

Zeit des Regierungspräsidenten gehören, wenn ihre Bedeutung über den Bereich eines Regierungsbezirks hinausreicht und die Erledigung durch den Oberpräsidenten zur Wahrung einer einheitlichen Verwaltung der Provinz erforderlich ist. Daneben soll der Oberpräsident seine frühere Stellung als ständiger Kommissar der Minister wieder erhalten, über die Durchführung der Politik des Staatsministeriums wachen und durch die Beobachtung und Führungnahme mit den in der Provinz wirkenden nichtstaatlichen Kräften der wichtigste Vertreter der Zentralinstanz bleiben. Diese politische Stellung ist der Entwurf aus, indem er ihm ein Weisungsrecht gegenüber den Regierungspräsidenten gibt, das hauptsächlich auf politische Gebiete liegen, sich jedoch auf allgemeine Richtlinien und zwar auf solche beschränken soll, die sich aus der Lage der betreffenden Provinz ergeben; in Einzelheiten darf er nicht eingreifen.

Ersparrnisse will der Entwurf schließlich noch dadurch erzielen, daß der Oberpräsident gleichzeitig Regierungspräsident an seinem Amtssitze wird; ebenso wird sein Vizepräsident zugleich Regierungspräsident. Uneingeschränkt bleibt seine Tätigkeit als Chef der Kaiserlichen Verwaltung und Präsident des Provinzialschulkollegiums bestehen. (Ein Schlußartikel folgt.)

Folgen der Zollstreiberien.

Die Anflutung der Schiffschiffe wirkt sich sehr schnell auf dem Getreidemarkt aus, schon in der vergangenen Woche war eine rasche Aufwärtsbewegung bemerkbar. Die Preissteigerungen setzten sich am Montag an der Berliner Preisbildung fort, wobei der sprunghafte Charakter der Bewegung sich besonders im Umfange von Weizen und Roggen zeigt. Die Hauptpositionen unterliegen folgenden Veränderungen:

	0. 7.	12. 7.	13. 7.
Weizen (Tonne)	139-144	150-156	156-162
Roggen (Tonne)	126-131	134-142	139-146
Weizenmehl (100 kg)	21-22,75	22-24,75	23-26
Roggenmehl (100 kg)	18-21,75	20-22,50	21-23,50
Senferke (Tonne)	140-149	—	152-164
Zitronen (Tonne)	128-136	—	144-150

Auch die gärtnerischen Artikel und die Produkte der Züchter zeigen im Zusammenhange mit der beschleunigten Schieferung an den Getreidemarkt starke Tendenz nach oben. Salat, Gurken und Kohl sind im Preis besonders sehr und müssen ansehnlich der vorgeschrittenen Erntezeit sehr teuer bezahlt werden. Auf den Berliner Fischmärkten wurden für Schleie und Kote Motta morgen 40-50 Pf. mehr pro Hund als in der Vorwoche gebietet. Milch, die bereits auf 25-28 Pf. (vor dem Kriege 18-20 Pf.) geboten war, ist auf 33 Pf. an.

Es beginnt der Kampf der Bauern, der Kleinrentner, der Arbeiter und der Mittelstand schon von seinen paar Pfennigen die Viehbesitzer für die Getreidepreise aufzubringen. Seine Not wird ins Ungeheuerliche vermehrt, damit die Not der Landwirtschaft gemindert wird.

Die Revolte in Brasilien.

Berlin, 13. Juli. Die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Brasilien in Berlin hat aus Rio de Janeiro folgendes Telegramm erhalten:

Da in den letzten Tagen über den Militärstand in Sao Paulo von der Presse viele falsche Nachrichten gebracht worden sind, hat die brasilianische Regierung festgestellt, daß alle diese Gerüchte aus Rio de la Plata stammen, wo ein Teil der ausländischen Propagandisten tendenziöse Nachrichten zum Opfer 1904, die aus Rio Grande do Sul telephoniert werden.

Der Militärstand beschränkt sich ausschließlich auf die Hauptstadt Sao Paulo und hat sich über diese Stadt nicht ausgedehnt. Die Bundesarmee, die im Begriff stehen, die Aufständischen niederzuwerfen, umzingeln Sao Paulo und sind bereits in die Mitte der Stadt vorgedrungen, obwohl sie ihre Aktion nicht beschleunigen, um die Stadt soviel wie möglich zu schonen. Die Artillerie, die von Flugzeugen unterstützt wird, beschränkt sich in diesem Augenblick auf die Zerstörung der Kasernen und Lebensmittellager der Aufständischen, während sie die Infanterie einzieht und ihnen den Rückzug abschneidet. Heute Abend hat die Kavallerie viele Gefangene gemacht und 21 Wehrbewehrungen gesammelt. Entmutigung herrscht bei den Aufständischen, die einen Unterhändler geschickt haben. Die Operationsleitung hat keine Vorschläge mit der Erklärung zurückgewiesen, daß sie nur eine bedingungslose Übergabe annehmen könne. Die Lage ist für die legalen Truppen, deren Überlegenheit überall hervortritt, ausgesprochen günstig.

Ein amtliches Telegramm des brasilianischen Außenministeriums teilt mit, daß der Aufstand in Sao Paulo nicht zu rückt ist. Für die Sicherheit der Fremden besteht keine Gefahr. In den übrigen Teilen Brasiliens herrscht vollkommen Ruhe. Solche Nachrichten wurden schon vor einer Woche verbreitet und haben sich als unwahr erwiesen.

Aus aller Welt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Zittau.

Wie aus Zittau gemeldet wird, ereignete sich am Montag Abend auf der Straße Warnsdorf-Bodenbach ein schweres Eisenbahnunglück. Von dem um 9 Uhr abfahrenden Güterzug lösten sich hinter der Station St. Georgenthal 27 Wagen ab und sausten mit 120 Kilometer Geschwindigkeit nach Warnsdorf. Der Schlußwaggon des Zuges, ein Güterwagen, wurde durch die Schwerkraft über den Damm hinaus geschleudert und fiel in den Fluß. Die Wagen durchführten mit großer Geschwindigkeit die Schienen, ohne zu entgleisen, durchschlugen einen Prellbock und führten dann in die Talniederung, wo sie einen mächtigen Trümmerhaufen bildeten. Die Wagen waren zum größten Teil mit für Ungarn und Jugoslawien bestimmten Waren beladen. Der Bremser liegt tot unter den Trümmern. Ein Hilfszug aus Warnsdorf und den umliegenden Bahnhöfen ist für die Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Die zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen werden. Verkehrsstörungen sind nicht verursacht. Nach einer anderen Meldung durchführten die Wagen den Bahnhof Warnsdorf, die Drehscheibe und stützten dann ab.

Schleier bei einer Kommunistenverhaftung.

Als zwei Kriminalbeamte in der Wohnung des Kommunisten Nachigall in der Bülowstraße eine Hausdurchsuchung abhalten und im Anschlag daran den Kommunisten verhaften wollten, setzte sich dieser mit einer Pistole zur Wehr und verwundete einen Kriminalbeamten durch einen Brustschuß lebensgefährlich. Der Täter ergriß die Flucht.

Selbstmord eines Meublers in einer Invalidenversammlung.

Unter Teilnahme von Delegierten aus allen Teilen Polens fand in Lemberg ein Invalidentag statt, auf dem von den einzelnen Meublern in der heftigsten Weise Klage über die schlechte und unwürdige Behandlung der Invaliden durch die polnische Regierung erhoben wurde. Unter anderem wurde auch darüber Klage geführt, daß die Invaliden immer mehr aus den öffentlichen Ämtern verdrängt werden. Der 33jährige Invalide Jan Koh glich in leidenschaftlicher Weise die polnische Regierung an

Banterott der französischen Kommunisten.

Paris, 14. Juli. Die „Syndicate“ veröffentlicht am Montag einen Aufruf der kommunistischen Partei Frankreichs, in dem diese erklärt, daß sie mit ihren finanziellen Mitteln am Ende ist und die Partei eine ungeheure Defizit von 700 000 Franken aufweist. Dies Mangel an Mitteln habe die Partei bereits einen Teil der Funktionen erlassen und die Führung der anderen herabsetzen müssen. Der Aufruf spricht von einer schweren Krise und fordert die Kommunisten auf, durch Abführung mindestens eines Tagesverdienstes an die Partei die Möglichkeit zu geben, die politische Arbeit fortzusetzen.

Wo die russischen Studenten ausbleiben, gerät die kommunistische Partei in Schwierigkeiten, weil der Prozentsatz der bloßen Schüler diejenigen weit übersteigt, die gegenüber ihrer Bewegung dienen wollen. Die Kommunisten aller Länder sind in sehr unruhiger Stimmung. „Kie der!“ geworden, als daß sie durch Opfer eine Bewegung hoch bringen könnten.

Kleine Auslands-Nachrichten.

Ernährungsgesetz in Polen. Am Dienstag wurde im Sejm das Ernährungsgesetz für das Kabinett Grabski in dritter Lesung nach einigen Veränderungen angenommen. Abgelehnt wurde der Artikel 1 über die Herabsetzung der Beamtengehälter. Mit diesem Gesetz ist die seit Monaten drohende Kabinettkrise nun endgültig behoben.

Das Tabakmonopol in Polen. Die endgültige Aufhebung der privaten Tabakfabriken in Polen ist dem Reichspräsidenten am 13. Juli vorgelegt worden.

Die Frauenrechte in Polen. Die weibliche Frauenvereine Polens fordern an den Sejm ein Memorandum, in welchem die sofortige Revision aller Verordnungen verlangt wird, welche die Rechte der Frauen hinsichtlich der Ernennung auf höhere Beamtenstellen beeinträchtigen. Ferner wird gegen die massenhafte Entlassung von Frauen aus dem Staatsdienst protestiert. Der letzte Punkt ist auch Gegenstand einer von den weiblichen Abgeordneten der Nationaldemokratischen Partei eingebrachten Interpellation, worin über den einseitig zu gunsten der weiblichen Arbeitskräfte durchgeführten Bauernarbeiters Besondere gefordert wird.

Deutsch-russischer Zwischenfall in Moskau. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der deutsche Botschafter in einer Verabredung an das russische Außenministerium die Beschwerde der deutschen Konsuln über die Verletzung der Exterritorialität von Räumen der deutschen Botschaft. Die russische Regierung hat eine Untersuchung des Falles. Da die Verletzung der deutschen Botschäfte ermittelt wurde, verhängte er die Denklösung und nachlässige Inhabituierung des schuldigen Beamten des russischen Wohnungsamtes, der in einem von der deutschen Botschaft gemieteten Hause einige Räume verpachtet hatte. Der deutsche Botschafter hat dem russischen Konsuln sein Entschuldigtes für die prompte Erledigung des Zwischenfalles ausgesprochen.

Korruptionsprozess in Russland. Am 25. Juli beginnt beim Obersten Gerichtshof in Petersburg ein neuer Prozess wegen verschiedener Mißbräuche und Korruptionsverrichtungen im Bereiche der russischen Nordamerikaner. Es sind 12 Personen angeklagt, das Prozessverfahren wird mehr als einen Monat beanspruchen. — Es scheint, daß die Verhaftung des Privatsekretärs in Russland nicht so gründlich ist, als es von den deutschen Kommunisten immer angepöbeln wird. Es sind wären solche typisch kapitalistische Prozesse nicht mehr möglich und notwendig.

Schnelle Schiffverbindung Petersburg-Peking. Die russische staatliche Handelsflotte errichtet, wie der Reichspräsident, demnach eine Express-Schiffslinie Petersburg-London zur Förderung der Ausfuhr von Butter und anderen Produkten nach England. Demnach soll die Telephonlinie Petersburg-Petrograd wieder eröffnet werden.

Wahlkreiswahl. Die Oppositionspresse kommentiert ein großes offizielles Ultimatum des Reichspräsidenten von Weizsäcker, nach dem in diesem Wahlkreis bei den letzten Wahlen über 34 000 Stimmen mehr abgegeben worden sind, als es dort überhaupt berechnete Wähler gebe, und behauptet, daß auch in anderen Wahlbezirken ähnliche Mißstände vorzukommen sein dürften. So kam Mussolinis Wahl zustande.

Aus Schlessen.

Die Raupen-Gefahr vorüber.

Das ist die Feststellung, die das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten macht. Es teilt u. a. mit, daß die in ungeheurer Menge aufgetretenen Raupen der Kiefernwälder ebenso schnell, wie sie auftraten, wieder verschwunden sind. In verschiedenen Gebieten, in denen die Raupen haunten, vor allem in den Wäldern um Frankfurt (Oder) hat seit einigen Tagen ein Massensterben der Raupen in einem solchen Umfange eingesetzt, daß in diesen Waldteilen der Fraß als erledigt angesehen werden kann. Innerhalb weniger Tage sind die Raupen durch Krankheit in so ungeheurer Menge vernichtet worden, daß sie stellenweise bis zu einem halben Meter hoch den Erdboden bedecken. Nach einer Mitteilung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten verbreitet sich erfahrungsgemäß ein derartiges Massensterben schnell weiter, so daß mit Bestimmtheit

anzunehmen ist, daß auch in den übrigen von der Plage betroffenen Wäldern die Raupen in kurzer Zeit absterben werden. Bei günstiger Witterung ist zu hoffen, daß eine Reihe von Waldgebieten, die schon dem Verderben erfallen zu sein schienen, noch zu retten sein werden. Das Ministerium empfiehlt, vorläufig nur das Holz zu schlagen, was völlig tot ist. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß die Kiefernbestände des südlichen Preussens in sehr erheblichem Maße von der Forste befreit sind, daß sogar die in Wäldern eingesprengten oder mit Wasser unterhaltenen Kiefern nicht nur weniger selbst die zum Kahlschlag streichen sind. Es ist aber andererseits übertrieben, an allen Stellen des deutschen Waldes dieselben Schäden zu suchen. Besonders in das Holz nach grün und sein Bestehen oder Walschütter wird hoffentlich die Ruhe verlieren und etwa gleich mit dem Einschlag beginnen. Frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß ein großer Teil der betroffenen Kiefern sich wieder erholt, wenn nicht etwa ein meeres Frühlings folgt. Wenn also auch mit einem nicht unerheblichen Abgang von Wirtsholz gerechnet werden muß, so kann doch mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß der Schaden weit hinter den Befürchtungen zurückbleiben wird, denn der Fraß ist für dieses Jahr im wesentlichen zu Ende.

Groß-Wartenberg. Das Spiel mit der Waffe. Die zwölfjährige Tochter Anna des Bogte Lidzha auf dem Domänen Gut Wartenberg vergaß sich mit dem 15jährigen Spielgefährten im Hause des Jägers. Der Knabe hatte ein Fehlschuß bei sich, das geladen war. Plötzlich brach der Schuß und die kleine Anna Lidzha sank in den Feld getroffen zu Boden. Sie wurde nicht dem Krankenhaus Dels zugeführt, wo sie nach qualvollen Tagen verschied.

Krankelein. Durch Ferkelauswurf einer Frau in der Kammerle getreten in Gierichswalde die Arbeiter der Berliner Volkmer und Wappler in Brand. Wohnhäuser und Stallungen waren mit Stroh bedeckt, so daß sich das Feuer schnell verbreitete. Die beiden Wohnungen sind völlig niedergebrannt.

Oberglöwen. Wenn's wo brennt. ... Brande da am 8. Juli im nahegelegenen Wobau eine Schenke. Wie üblich die hiesige Feuerwehr auch alarmiert, doch als man abfahren wollte, waren keine Pferde zum Vorparren vor die Spritze aufzutreiben. Hierzu bemerkt nur die hiesige „Oberglöwener Zeitung“, daß es schließlich zwanzig Jahre, wenn man aus dem betreffenden Dorfe sich die Bauern mit ihren Pferden selber die Spritze zum Lösen holen würden. Ein Antrag auf Bekanntheit der Feuerpritsche besteht hier allerdings nicht. Wie man aber, wenn einmal auswärtige Löschhilfe für unsere Stadt benötigt werde und die hiesigen Einwohner sich die auswärtigen Feuerpritschen selber holen sollten? An dringliche Nachschilde erinnert das Verhalten der hiesigen Pferdebesitzer in puncto Generallösche jedenfalls nicht.

Reichenbach. Als Schwindler entlarvt wurde der als gut bekannter Kaufmann Cordes aus Peilau. Bei einer Hausdurchsuchung der Kriminalpolizei eine Liste in die Hand, aus der hervorging, daß Cordes für eine Frontkämpferversicherung Geld sammelte und die ihm reichlich zugeflossenen Gaben für sich verbrauchte. Er wurde verhaftet.

Waldenburg. Eine schändliche Verhöhnung des Gaspreises ist hier trotz der noch nicht herabgesetzten Kohlenpreise am 1. Juli erfolgt. Gemeinlich an dem Verbrauch des Jahres nur für den Aushälter eine Ermäßigung um 2 Pfennig ein. Ueber dieses Quantum hinaus abgenommenes Gas wird mit 14 Pfennigen berechnet.

Girschberg. Raupen-Flut. Auf dem Wege nach dem Ramm, besonders nach der Prinz-Heinrich-Bau, werden jetzt verheerend die sogenannten Raupenfluten bemerkt. Sie haben außerordentlich den ersten Kriegsanfang und sollen bis 50 Zentner Laub nach dem Gebirge befördert können. Ein Pferdewagen konnte bisher nur höchstens 12 Zentner befördern.

Nojensberg. Ein Versuchsballon aus Serbien ging in Bronitz nieder und wurde geborgen. Der Ballon war um 7 Uhr früh in Serbien aufgegeben und gegen 10 Uhr früh an demselben Orte in Bronitz gefunden.

Lewin. Unter die eigene Mähmaschine kam auf dem Nachhauseweg der Dorfwerksbesitzer Hausen von hier, dessen Pferde plötzlich über den Weg zu liegen, daß er am Hinterkopf schwere Verletzungen davontrug, die seinen Tod nach kurzer Zeit zur Folge hatten.

Neueste Nachrichten.

Weitgehende Begnadigungen bei Verurteilten aus Lebensmittellieferungen.

Berlin, 16. Juli. Der preussische Landtag hat in der Sitzung vom 1. Juli die Entschließung gefaßt, das Staatsministerium zu erlauben, von dem Recht der Begnadigung in weitherziger Weise bei solchen Verurteilten Gebrauch zu machen, die wegen ihrer Teilnahme an Lebensmittellieferungen und ähnlichen Ausbreitungen in der Zeit des Marktwalles des Jahres 1923 verurteilt worden sind.

Der preussische Justizminister hat wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, darauhin entsprechende Anträge an die Justizbehörde ergeben lassen, um mit größter Beschleunigung die erforderlichen Unterlagen zur Verurteilung von Gnadenbewerbern zu gewinnen.

Ein neues Weltall.

Ein neues Weltall, das entfernteste Objekt, das je von einem Menschenauge gesehen wurde, ist nach den „Daily Sketch“ in Washington entdeckt worden. Photographen des Harvard-Observatoriums zeigen einen blauen, ganz lichtlosen Fleck am Firmament, der nichts anderes vorstellt, als ein Weltall wie das unsere, das vielleicht etwas kleiner ist. Der Direktor des Observatoriums, Dr. Harlow Shapley, ist sehr darüber: „Das Licht braucht eine Million Jahre, um von dem neuen Weltall zur Erde zu gelangen. Die entferntesten Sterne und Nebelwolken, die bisher beobachtet wurden, haben nur eine Entfernung von 250 000 Lichtjahren. Das neue Weltall ist 6 Quadrillionen Meilen weit. Dieses Weltall, das die Astronomen in ihren Sternkatalogen nur als Katalognummer anführen, wurde zuerst vor einigen Jahren von dem verstorbenen Dr. Barnard beobachtet, aber erst jetzt konnte man Aufnahmen machen, und zwar durch das 100-Zoll-Teleskop von Mount Wilson, das größte der Welt; und erst durch die Photographien konnte man feststellen, daß es sich bei dieser Sternwolke um ein Universum, wie das unsere handelt. Es entspricht den Magellans-Wolken, schwachen Lichtflecken am südlichen Himmel, die zuerst von Magellanus gesehen und jetzt als ein großes Sternsystem erkannt wurden, verschieden von der Milchstraße und unserem eigenen Sternsystem, aber kaum kleiner. Dieser schwache Sternhaufen, der mit unbewaffnetem Auge nicht gesehen werden kann, in einem mittleren Teleskop so groß wie ein Sternhaufen ist, ist weit, weit außerhalb der Grenzen unseres eigenen Sternsystems, das die Astronomen nach der Milchstraße als „Milchstraße“ oder „Galaktische System“ nennen. Der Durchmesser unseres Weltalls wurde bisher auf 350 000 Lichtjahre geschätzt, der weiteste Ausläufer der Unendlichkeit, den der Menschengeist jetzt erfaßt hat, ist dreimal so weit.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

und so plötzlich einen Revolver, mit dem er sich vor den Augen der anwesenden Kongregationsmitglieder entleerte. Der Kongreg wurde sofort gestoppt und in fürchterlicher Erregung gingen die Teilnehmer auseinander.

Bestechungsversuch.

Das Amtsgericht zu Frankfurt a. M. verurteilte auf Antrag des Berzins gegen das Bestechungsversuchen, Berlin, den Kaufmann Leo Blum in Frankfurt a. M. wegen aktiver Bestechung rechtskräftig zu 600 Goldmark Geldstrafe. Blum wollte rechte Metalle für ein an einer Motormotorenfabrik verkaufen und bot dem Einkäufer derselben einen Gewinnanteil an, wenn die Preisforderung Blums genehmigt werde.

Die amerikanischen Weltflieger in Paris.

Die drei amerikanischen Weltflieger Leigh Wade, Lowell Smith und Eric Nelson trafen am 15. Juli, kurz nach 4 Uhr, über dem Flugplatz von Le Bourget ein und machten vor der Landung noch einen kurzen Abstecher nach dem Triumphbogen, den sie in der Höhe von 600 Metern überflogen. Bei der Landung in Le Bourget wurden die Amerikaner von dem Unterstaatssekretär für Luftschiffahrt, Laurent Egnac, mit einer Ansprache begrüßt. Die wartende Menge bereitete den Fliegern einen enthusiastischen Empfang. Die Fahrt wird am Mittwoch früh fortgesetzt und führt zunächst nach London. In Hull werden die Flugmaschinen für die Fahrt über den Atlantischen Ozean vorbereitet. Am 1. August soll die letzte Etappe der großen Reise beginnen. Die Amerikaner sind am 17. März in Los Angeles aufgestiegen und haben Kalifornien, Kanada, Alaska, die Beringstraße, die Aleuten, Japan, China, Indochina, Siam, Indien, Persien, Aften und oft Europa überflogen. Bei der Ankunft in Paris haben die Amerikaner 30 000 Kilometer auf dem Luftwege zurückgelegt.

Wichtige Waldbrände in Amerika.

In Kalifornien wütet augenblicklich ein riesiger Waldbrand. 30 Kilometer weit streckt der Nationalpark in Flammen. Im ganzen Staat werden nicht weniger als 700 Brandherde in den Wäldern gemeldet.

Der Yellowstone-Nationalpark ist 16 000 Quadratkilometer groß. Dieses riesige Gelände ist vulkanischen Ursprunges.

Billiger Damenmäntel-Verkauf

Unwiderruflich die letzten 2 Tage
Freitag und Sonnabend!

Donegal-Mäntel Mk. 6.65
Covercoat-Mäntel 8.90

Alpaka-Mäntel Mk. 10.85
Kostüme Mk. 13.35

Ring 58

1. Etage **Nachmarktseite**
Verkaufszeit: 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.

Ausstellung

Turner-Sport und Wandern

Breslauer Schützenpark

Gedönet täglich von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends.
Eintrittspreis 0,50 Mk., Kinder bis 14 Jahre die Hälfte.
Schauspielhaus.

„Wien gib dich!“
Große Musiktheater-Revue in 11 Akten.

Liebig-Theater

Operetten-Saison
Täglich 8 Uhr
Nur noch 6 Aufführungen
Der sensationelle Erfolg
Die Postmeisterin
Operette von Leo Jessel mit Molly Wessely in der Titelrolle.
Voranzeige! Dienstag, 22. Juli zum 1. Male:
„Die Mädels von Davos“
Gr. Sport-Operette von Max Kapp.

Suferate erzielen in der „Raffinade“ den größten Erfolg

Schlesisches Landesorchester

Heute Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr:
Südpark-Konzert
Symphonie G-dur Haydn. Leitung Mandry.

Gesellschaftshaus Hopf & Görcke

Friz Frey
BRESLAU 24, Gräbener Straße Nr. 193.
Morgen Donnerstag, den 17. Juli:
Gr. Kinderfreundfest u. Gartenkonzert
Ein Tag im Märchenreich
Kaspertheater, Umzüge, Ponyfahren, Kinderspiele.
In Saal von 7-8 Uhr: Kinderball, Abends Feuerwerk.
Leitung: Herr Naefe, genannt Onkel Fritz.

7000

Nummern der Pielam'schen Universal-Bibliothek
Stehen als beste Reiselektüre spottbillig zum Verkauf.
Preis jeder Nummer:
katalogisiert 15 Pf., gebunden 20 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Kaufhaus am Dom

Adalbertstrasse 20.

Bei jedem Einkauf werden Sie feststellen, daß unsere Preise enorm herabgesetzt sind.

Abteilung I:
Blusen, Röcke, Kleider, Wäsche für Damen und Herren, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe.

Abteilung II:
Haus- und Küchengeräte, Luxuswaren, Lederwaren, Spielwaren.

Alle Preise herabgesetzt!

Ich geh' ins K. a. D.
Alle Preise herabgesetzt!

Herm. Sachs Nachf.

Adalbertstrasse 20.

Sport-Arena

Jahrhunderthalle

Sonnabend, den 19. Juli, abends 8 Uhr:
Großes Militär-Konzert
200 Musiker mit Tambourkorps
Leitung: Musikdirektor Reindel und Obermusikmeister a. D. Schall.
Näheres siehe Anschlagssäulen.

Kinderwagen billigst

Teilzahlung gestattet! Reparaturen, Placat übergeben.
Mücke, Weidenstraße 23, II.

Anzug

Ulster, Sosen aus eigener Werkstatt verkauft billig.
Winkler, Schneidermeister Neue Graupenstraße 5, I. Teilzahlung gestattet.

Anzüge

bedeutend herabgesetzt
von Mt. 20.— bis zum elegantesten Genre.
Ulbrechtstraße 41, II. Kein Laden.

Kopfhörer

aus Herbesbeständen, garantiert funktionierend, auch als Lautsprecher verwendbar. 3,50 Mk. Bereinigung. Nachnahme 0,50 Mk. mehr. F. Schrank, Schönberg-Wkn., Münchener Straße 30D. Postfachpostamt Berlin 36 220.
Rundfunkanlagen ohne Postgenehmigung f. verbieten u. strafbar.

Sensationelle Neuheit!
Meteor-Resonanz-Sprechmaschine D. R. P. a.
der kleine Musikapparat von unerreicher Technik
für Haus, Sport und Reise
äußerst stabil — handlich.
Jede Schallplatte verwendbar, unvergleichlich mit ähnlich angelegten Apparaten.
— Vorführung bereitwilligst
Nur 48.— Mark.
Pianohaus **Carl Quandt**
G. m. b. H.
Breslau I, Ohlauerstr. 45.
Jedes Instrument bringt neue Kunden.

Mandolinen

Gitarren etc. in größter Auswahl, auch auf Teilzahlung.
Piano-Neumann
Neue Graupenstraße 13.

Hamburger

eigentliche Arbeits- u. Berufs-Bekleidung für Schiffer, Werft-, Hafen- u. Bauarbeiter. Spezialität: Marine-Uniformen, Kockplak 28.

Unter Selbstkostenpreis verkaufe ich 6894
Anzüge
ichon von 20 Mark an
Lauenfienstraße 93
Herrenbekleidung.

Damen-Hüte

Karlsplatz 3
1 Treppe.

Frauen

gebrauchen bei unregelmäßiger Störung 7205 m. garantiert unfehlb. Mittel. Frau D. Schreiber. Heute helfe ich mir Ihr Mittel und morgen trat der Erfolg ein. Sämtliche Frauenartikel. Heißluftmittel. Auskunft gegen Rückporto. Frau M. Böhm, Breslau II, Grünstr. 9, 5. Min. v. Hauptbahnhof.

Buchhandlung

Volkswacht
Moderne Antiquariat
Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Gute und sehr billige
Romane und Erzählungen
finden Sie stets in der
Volkswacht-Buchhandlung Modern: es Antiquariat
Breslau III, Neue Graupenstraße 5/7.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unsere Zeituna zu berücksichtigen
Wohnungen
Tausche Wohnung!
3 Zimmer, Küche, Kabinett, gegen kleinere.
WEIB, 2040
Schwerstraße 20.

Käufe
Kinderwagen, Kinder, Plauen
H. H. Scholz, Leisingstr. 11.

Arbeitsmarkt

Seizungsmonteur

durchaus selbständig arbeitend, für dauernde Stellung gesucht. Vereinfachtes Autogen-Schweißen erlernbar, jedoch nicht Bedingung. Es kommen nur Monteur mit langjährigen Zeugnissen erster Firmen in Frage.
David Grove A.-G.
Breslau, Neue Taschenstraße 30.

Straßenhändler

zum Mitvertrieb unserer Zeitung gesucht.
Verlag der „Jüdischen Zeitung für Ostdeutschland“
Schneitz & Co., A.-G., Breslau, Freiburger Str. 10.

Wassermonteur

nur durchaus selbständig arbeitende Kräfte, für dauernde Arbeit gesucht. Es kommen nur Monteur mit langjährigen Zeugnissen erster Firmen in Frage.
David Grove A.-G.
Breslau, Neue Taschenstraße 30.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Juli.

Sozialdemokratische Partei.

Frauenleiterinnen! Die Sitzung findet heute abend nicht statt. Distrikt 4. Sonnabend, den 19. Juli, abends 7 1/2 Uhr, bei Weimer, Friedrichstraße 11, außerordentliche Bezirksversammlung. Tagesordnung sehr wichtig.

Jugendsozialisten. Donnerstag, abends 1/8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Arbeitsgemeinschaft: „Sozialismus und Ethik“. Gäste willkommen!

Arbeiter-Kinderfreunde Mitteil.

Liebe Eltern! Vergesst heute abend 1/8 Uhr nicht unsere Elternversammlung in der Schule, Berliner Straße.

Vor der Ernte.

Sonnenwärme und warmer Regen haben die Natur zu einem Bräunen geführt, das den Höhepunkt der schönen Jahreszeit bedeutet. Nach Jahren die Weizen auf dem Damast der Weiden die reiche Fülle köstlichen Heus ein und schon nicht man die Weiden des Regens sich gold färbend, und in wenigen Tagen werden uns die ersten Stoppeln begrüßen. Aber vorher können wir uns noch der Pflanze der Ernte erfreuen. Freilich, wer mitarbeitet, wenn die Sonne so recht heiß scheint, empfindet mehr die Hitze als die Lust. Er jagt sich, keiner in ein paar Tagen im Schwitz eine gute Ernte hereinbringen, als bei kaltem Wetter eine härtere.

Die Roggenente bespricht gut zu werden, lange Halme und volle Ähren geben reichen Ertrag an Stroh und Korn. Auch der Hafer sieht zur Zufriedenheit: er wird also volle Scheunen geben. Wenn die Ernte schonen und die Garben gebunden werden, pflegt man gern einen Gang auf dem Feldweg zu machen, der uns durch die Weiden führt. Die alte Sitten des „Windens“ der Vorübergehenden — die sich dann „Loslaufen“ mühen (früher gab man einen Taler) — ist wohl nur noch da, um die alte Beziehung zwischen den Schnittern und den Bauern zu befestigen — ein Fremdling würde heute die Anzieder von goldenen Halmen und die gereimte Ansprache wohl als „Belästigung“ empfinden. Schade, es war ganz nett, wenn eine dralle Dien an einen herantrat und ihre Augen unter dem schühenden Kopftuch feuchten ob des Weizens, dem Gast auf dem Felde die Ehre des Windens zu erweisen.

Der Roggen, zumal die Winterjaat, hat durch den Frost gelitten und zeigt fast durchweg einen mäßigen Bestand. Man hat dem dadurch abzuhelfen versucht, daß man eine Nachsaat vornahm. Aber auch das hat wenig genutzt. Man kann also bei dieser Frucht nur mit einer Mittelreife rechnen. Ganz anders liegt es mit dem Weizen. Er hat in diesem Jahre allen Agrarfachmännern eine große Überraschung bereitet. Man glaubte nämlich allgemein, daß die Weizenreife sehr schlecht ausfallen würde. Statt dessen hat sich diese Frucht, entgegen allen bisherigen Beobachtungen, widerstandsfähiger gezeigt als der Roggen, eine Erscheinung, die besonders in Ost- und Mittelddeutschland überaus beachtet werden ist. Der diesjährige Weizen wird nicht nur an Quantität, sondern auch an Qualität eine sehr gute Ernte ergeben.

Die Haferernte stehen ausgezeichnet. Am besten sind die Musketten für die Kartoffeln, die gerade jetzt prächtig und verhältnismäßig in der Blüte stehen. Sie sind hier eine Ernte zu erwarten, wie sie seit langem nicht dagewesen ist. Der Konsument kann aus alledem die Hoffnung auf billigen Preis dieses wichtigen Nahrungsmittels schöpfen.

Die Milchernte ist sehr verlässlichen ausgefallen. Man meldet aus Brandenburg einen vollständigen Heißschlag, aus anderen Gegenden des Reiches sehr erfreuliche Ergebnisse.

Auch die Futtermittel haben sich recht erfreulich entwickelt. Der erste Heuschchnitt ist, sowohl an Qualität als auch an Quantität andrerseits, geradezu hervorragend ausgefallen. Wenn die Witterung weiter günstig bleibt, wird der Landwirtschaft Gelegenheit gegeben sein, in den kommenden Monaten den Viehbestand stark heraufzubringen. Das ist um so erfreulicher, als gerade in dieser Hinsicht aus einem Hauptlande der Viehproduktion schwere Klagen vorliegen. In Preußen beklagt man darüber, daß die Viehpreise im Gegensatz zu anderen Produkten weit unter dem Wert der Vorkriegszeit liegen. Mittlere Fleischpreise erreichten 20 Mark, mittlere Lämmer 25 Mark, mittlere Schweine 38 Mark für den Junger Lebendgewicht, das heißt, ebenso viele Pfennige pro Pfund. Bei dieser Sachlage würde also eine gute Futtermittelreife geradezu eine wirtschaftliche Erlösung bedeuten.

Leider fehlen in diesem erfreulichen Gesamtbilde die Schatten nicht. Die ersten Sommermonate haben einen Feind auf den Plan gerufen, nämlich das Unkraut.

Die Gurkenreife wird großartig. Das Beerenobst, Stachel- und Johannisbeeren, Heiser schönen Ertrag, die Süßkirschen haben vielfach ihre Schuldigkeit schon getan. Im ganzen, bis jetzt ein gutes Jahr.

Schließlicher Ortskrankenkassentag!

Der Provinzialverband Schließen des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen hielt am 13. und 14. Juli unter Leitung des Vorsitzenden, Stadtrat Senf, seine Jahresversammlung in Breslau ab.

Aus dem Jahresbericht, den Geschäftsführer Kirchoff ab. ist zu entnehmen, daß das verfloßene Jahr die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen sehr erhöht hat. Wiederholt mußten Kredite vom Reich in Anspruch genommen werden, und man trug sich ernstlich mit dem Gedanken die Krankenkassen aufzuheben. Erst durch die Mitte November d. J. einsetzende Wertschwund ließ die Lage wieder möglich, geordnete Verhältnisse zu schaffen. Die Ämter brachten es auch mit sich, daß die hauptamtliche Geschäftsstelle des Verbandes wieder aufgehoben werden mußte, weil nicht genügend Mittel vorhanden waren, um sie aufrecht zu erhalten. Trotzdem waren die Arbeiten des Verbandes recht umfangreich. In 417 Fällen wurden Rechtsauskünfte erteilt, Klagen, Beschwerden und Berufungen für die Kassen angefertigt. Bei fünf verschiedenen Kassen wurden Prüfungen der Geschäfts- und Kasseneinführung vorgenommen. Der Vorstand erledigte keine Angelegenheiten in 10 Sitzungen, während in verschiedenen Orten Schließens 10 Versammlungen abgehalten wurden.

Am Jahresabschluss gehörten dem Verbande 105 Ortskrankenkassen mit 460 368 Mitgliedern an. Der Rückgang der Mitgliederzahl ist darauf zurückzuführen, daß einige kleinere Ortskrankenkassen aufgelöst wurden sind, und weil durch die Abtretung eines Teiles von Ober-Schlesien eine Anzahl Kassen verloren gegangen ist.

Nachdem durch die Richtlinien des Reichsausschusses für Ärzte und Krankenkassen wieder die Möglichkeit besteht, Beiträge mit den Ärzten abzuschießen, soll versucht werden, durch einen Mantelvertrag für die ganze Provinz die Regelung der Beziehungen zwischen Ärzten und Krankenkassen vorzunehmen. Die Vorarbeiten sind bereits eingeleitet. Es ergeben sich jedoch Schwierigkeiten bezüglich der Honorarverteilung. Obwohl bereits in einer großen Anzahl von Orten diesbezügliche Honorarvereinbarungen getroffen sind, die für die Kassen als recht günstig bezeichnet werden können, werden in Schließen recht hohe Forderungen gestellt. Es wird deshalb unmöglich sein, einen einheitlichen

Honorarvertrag für die ganze Provinz zu vereinbaren, vielmehr wird es Aufgabe örtlicher Verhandlungen sein müssen, unter Mitwirkung der Vertragsausschüsse die Honorare festzusetzen.

Nach längerer Aussprache erklärte man sich im allgemeinen mit dem Abschluß eines Mantelvertrages für die Provinz Schließen einverstanden mit Ausnahme von Ober-Schlesien und den Orten Gütlich und Waldenburg. Dort werden die Kassen mit ihren Ärzten besondere Vereinbarungen treffen.

Den nun folgenden mit dem Zentralverband der Angestellten vereinbarten bezüglichen Ergänzungen zum Tarifvertrage für die Kassenangehörigen gibt die Verammlung ihre Zustimmung.

Es wird weiter beschlossen, für den Gau Mittelschlesien eine Einigungsstelle zwischen Apothekern und Krankenkassen zu errichten. Die Verammlung stimmt dem Vortant der diesbezüglichen Vereinbarungen zu. Hierbei empfiehlt Geschäftsführer Kirchoff, daß vom Heilmitteltrieb schließlicher Krankenkassen der Abschluß eines Vertrages für die ganze Provinz. Für Ober-Schlesien sei bereits ein solcher Vertrag zustande gekommen. Die Verammlung stimmt dem zu. Der Vorstand wird beauftragt diesbezügliche Verhandlungen in die Wege zu leiten.

Bei praktischen Verwaltungsfragen werden zunächst die Vorschriften über die Erwerbslosenfürsorge eingehend besprochen und hierbei festgestellt, daß die Bestimmungen herabgeworfen sind, daß es ganz unmöglich ist, sie durchzuführen. Richtig eingeschlossen ist es aber, das vom Reichlichen Volkswohlfahrtsministerium bestimmte Abrechnungsmuster richtig auszufüllen. Große Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Berechnung von Pensionen, die Arbeitsverträge von mindestens einjähriger Dauer mit den Arbeitgebern abgeschlossen haben. Es wird deshalb geordert, daß die Vorschriften geändert werden, und daß zu diesen Änderungen die Krankenkassen für praktische Mitarbeiter herangezogen werden. — Bezüglich des Abrechnungsmusters wird beschlossen, den Arbeitgebern mitzuteilen, daß es die Krankenkassen abrechnen müssen, sich dieses Formulars bei ihren Abrechnungen zu bedienen.

Dem Antrag zu stellen, das Jahneilverfahren wieder aufzunehmen. Hierbei wird gleichzeitig dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die für die Gutachten entstehenden Kosten für ärztliche Gebühren zu Lasten der Versicherungsanstalt gehen, weil die Versicherer große Aufwendungen hierfür machen müssen.

Zum Schluß wird noch gewünscht, daß die Rücklagen der Krankenkassen, soweit sie in bedrängten Verordnungen des Reiches, der Länder und Gemeinden angelegt sind, entsprechend ausgewertet werden.

Die Not des Volkes ist riesengroß.

Arbeitslosigkeit nimmt überhand und die Elendstage des verfloßenen Winters drohen, sich in verschärftem Maße zu wiederholen.

Abhilfe kann nur geschaffen werden,

wenn endlich, den Ratsschlägen der Sozialdemokratie entsprechend, Politik gemacht wird. Freiwillig ist das derzeit herrschende Regiment dazu nicht zu bewegen, sondern es muß

durch die Sozialdemokratie

gegeben werden.

Das bedeutet aber, daß die schaffenden Stände in Stadt und Land mehr als bisher ihre Lage erkennen.

Daß die Partei erstärke,

dafür muß geworben werden bei allen Gelegenheiten in Büro und Werkstatt. Die Zeit der Ruhe vor dem Sturm ausnützen, indem wir die Lücken ausfüllen und die Zahl der Kämpfer vergrößern, ist darum das Gebot der Stunde.

Der Rundfunk der „Volkswacht“.

Das Blatt der Breslauer Arbeiterkassat geht mit der Zeit und dem Fortschritt. Nachdem getrennt unser Rundfunkapparat so weit fertig eingeleitet war, daß er die ersten brauchbaren Nachrichten aus Paris und London vermitteln konnte, ist jetzt der Betrieb mit diesem modernsten Verkehrsmittel auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens aufgenommen worden. Ein Brief, Telegraph, Telephon und Rundfunk schaffen all die Nachrichten heran, auf die sich der Inhalt unserer Zeitung aufbaut. Rasch und sicher erfahren unsere Leser und Leserinnen alles, was für ihre Wissen von Bedeutung ist. Um so heiliger aber müssen unsere Gefühle und Genossen für die „Volkswacht“ werden, damit auch der weitere Ausbau immer rascher erfolgen kann.

Abfindung von Verforgungsanwärtern.

Verforgungsanwärter im Sinne des § 1 a, b, c, e der Anstellungsgrundzüge, die auf Grund der Personal-Abbau-Verordnung ohne Gewährung von Wartegeld oder Ruhegehalt entlassen sind, können auf Antrag gegen Rückgabe des Verforgungsscheines (Zivilverforgungsschein, Zivildienstschein nach §§ 10, 61 des Wehrmachtsverforgungsgesetzes, Beamtenschein) eine einmalige Entschädigung in Höhe von 2000 Goldmark erhalten. Diese Abfindung kann auch denjenigen Verforgungsanwärtern gewährt werden, die beim Inkrafttreten der Personal-Abbau-Verordnung (31. 10. 1923) bei Behörden noch nicht vorgemerkt waren, die aber den Zivildienstschein gemäß § 10 Wehrmachtsverforgungsgesetzes erst nach dem 31. 3. 1923 erhalten haben.

Der Antrag auf Gewährung der Abfindung ist spätestens bis zum 31. August 1924 oder innerhalb dreier Monate nach der auf Grund der Personal-Abbau-Verordnung erfolgten Entlassung aus dem Dienste zu stellen und zwar bei dem Verforgungsamt, in dessen Bezirk der Anwärter wohnt. Beizufügen ist der Verforgungsschein, die etwaigen Vormerkungsbenachrichtigungen, sowie im Falle der Entlassung eine Bescheinigung der Behörde über die auf Grund der Personal-Abbau-Verordnung erfolgte Entlassung.

Von der Kultur des Krieges.

Gerade von der Kultur wird ja die Kultur der Familie in hohen Tönen geriepen und noch heute sind die Sozialdemokraten in den Hirnen dieser Reaktionäre Menschen; die die Familie auflösen wollen. Wo aber die wahren Zerstörer des Familien Glückes sind, das zeigen uns die neuen amtlichen Feststellungen darüber, in welchem Maße der Krieg die Ehegatten auseinandergerissen hat. Während im Jahre 1913 der Tod unter 1000 Familien 24 Wite, nahm er im Jahre 1914 unter 1000 Ehefrauen bereits 32 den Mann und im Jahre 1918 45. Im Durchschnitt war im Kriege die Zahl der Wite, in denen der Tod dem Gatten nahm, 48 Prozent höher als vorher. Aber trotzdem

hegt man drüben weiter zum Kriege, während die Sozialdemokratie aus dem Frieden des Heims heraus die Kultur erhofft. Das sollten sich die Frauen ins Herz schreiben!

Das Eigentum ist die Wurzel alles Übels.

Nach der neuesten Thüringer Statistik sind 75 Prozent der Gräßlinge Eigentumsverleerer. Und von diesen 75 Prozent werden 80 Prozent in der Freiheit nachher wieder rückfällig. Diese zwei Zahlen zeigen uns hinlänglich, wie eng Kultur und Wirtschaftszusammenhang zusammenhängen und daß weiche Kultur nur dann möglich ist, wenn die Gemeinshaftswirtschaft dem Menschen sein Recht zum Leben gibt und das nur-Materielle aus dem Genußleben nimmt. Wenn alles anders ist, dann liegt nicht die Schuld bei den Brüdern, sondern bei den Brüdern.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Jungmannschaft Weik. Donnerstag, den 17. Juli, abends 1/8 Uhr, Antreten am „Rechten Keller“. Alles pünktlich zur Stelle! Saal 4. Donnerstag, den 17. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant Kiedler, Bohrauer Straße 56, Zusammenkunft aller Kameraden.

Samstag 10. Mittwoch, den 16. Juli, abends 7 Uhr, im Restaurant Androschstraße 29, Einleiden und anschließender Ausmarsch.

* Schließliches Notgeld. Das auf Weidmarkt lautende, wertbeständige schließliche Notgeld, das mit Wirkung vom 15. Juli aufgegeben worden ist, wird von den Postanstalten bis einschließlich 23. Juli angenommen.

* Billige Heijesleure bietet im heutigen Inseratenteil die „Volkswacht“-Buchhandlung, Breslau 3, Neue Graupenstraße 5, an.

* Maßnahmen zur größeren Sicherheit in den Eisenbahnhöfen. Wie festgestellt, werden in Biemerhagen und Curhagen ein- und zweigeschossige Gebäude bereits seit von den internationalen Taischen- und Handgepäck die oben besprochenen. Eine auf der Weiterreise von Bremen und Hamburg beginnt die eigentliche raffinierte Tätigkeit der Diebe mit der Beraubung der Reisenden. Sie sind vorwiegend polnisch-galizischer, ungarischer und südböhmischer Herkunft. Im Hinblick auf die jetzt einsetzende, härtere Reisezeit sind die Eisenbahndienststellen leitend der Strecken streng angewiesen, dem Treiben des Gehilbes reichlich zu weichen und was im Überwachungs- und Streifen-tätige Personal in jeder Weise tatkräftig zu unterstützen. Bedienstete, die sich besonders tüchtig erweisen, erhalten Belohnungen.

* Weniger Handgepäck! Nach der neuesten Verfügung der Eisenbahndirektion darf das Gewicht des Handgepäcks der Reisenden 1. bis 3. Klasse insgesamt 25 Kilogramm nicht überschreiten. Handgepäckstücke von mehr als 25 Kilogramm Einzelgewicht werden, auch wenn mehrere Personen zusammenreisen, nicht mehr zugelassen. In der 4. Klasse darf das Gewicht der von einem Reisenden mitgeführten Gegenstände insgesamt 20 Kilogramm nicht überschreiten, auch wenn mehrere Personen zusammenreisen. Werden Gegenstände, die nicht als Handgepäck zugelassen sind, trotzdem mitgeführt, so werden dieselben in den Gepäckwagen gebracht und dort bis zur endgültigen Abfertigung aufbewahrt. Für diese Gegenstände wird von der Station aus, auf der der Reisende zugestiegen bzw. seine Reise angetreten hat, die Gepäck- oder Expressgebühr mit einem Zuschlage von 10 Goldmark, jedoch nicht mehr als die doppelte Gebühr erhoben.

* Schließliches Landesorchester. Das Programm des heutigen Sinfoniekonzertes bringt u. a. Symphonie Nr. 13 G-dur von Haydn, Ouvertüre „Waldra“ von Massenet, Ballettmusik aus „Zerk“ von Gounod, Ouvertüre zu „Rosa Mond“ von Thomas und Capriccio für Klavier (Herr E. Richter) von Remppert. Leitung: Herr W. Munder.

* Für die Ausstellung „Turnen, Sport und Wandern“ (vom 13. Juli bis 20. August) hat die Breslauer Messe-Attiengesellschaft einen Führer herausgegeben, dessen Bestehen es ist, mehr zu bieten, als gemeinhin in Führern enthalten ist. Ein Sachhaltungsverzeichnis ist dem Führer nicht vorangestellt, um dem Leser Überraschungen zu bieten. Er wird, wenn er die nächste Seite umblättert und glaubt, jetzt auf Inserate zu stoßen, immer wieder einen neuen interessanten Artikel finden. Auch hier soll nicht genau auf die Einzelheiten des Führers eingegangen werden. Es sei nur erwähnt, daß ein außerordentlich ausführlicher Rundgang alles Wesentliche der Ausstellung hervorzuheben sucht. Sollte allerdings dem Ausstellungsbesucher von Zeit zu Zeit etwas auffallen, was er für ebenso richtig hält, so ist Aufnahme in den Führer, so ist ihm diese Entdeckerfreude gern geschenkt. Wertvoll, wertvoller als man nach dem Preise (50 Pfennige) des Führers annehmen könnte, ist der wissenschaftliche und unterhaltende Inhalt. Hier nehmen bekannte Autoren Stellung zur unpolitischen Betätigung der Leibesübungen treibenden Verbände, dann zu der gesundheitsfördernden Wirkung aller körperlichen Ausbildung. Dem Wanderer wird eine Übersicht über alle Schönheiten Schlesiens geboten und im einzelnen wird er aufmerksam gemacht auf augenfällige Naturerscheinungen, wie er sie an Bäumen und bei dem Turbulenzen findet. Den Einfluß, den das Wetter auf den Sport stets hat, schildert ebenfalls ein eingehender Artikel. Beachtbar sind die Zeigebaren: Das vorläufige Programm, das ermöglicht, sich den Tag einer turnerischen oder sportlichen Veranstaltung, auf deren Besuch man Wert legt, freizuhalten. Das alphabetische Verzeichnis der gewerblichen Aussteller gewährt eine leichte Uebersicht. Ueber den technisch und künstlerisch vorzüglichen Aufbau der gewerblichen Abteilung wird ein weiterer Artikel berichten.

* Der Kleingartenverein „Kriegsopfer“ hält nächsten Sonntag in Hieslchers „Volksgarten“ in Postau seine Gründungsfeier ab. Sie besteht aus einem Gartenkonzert (bei schließlichem Wetter im Saal) unter gütiger Mitwirkung des 1. Breslauer Wandersportvereins unter Leitung des 1. Breslauer Wandersportvereins von 1913, unter Leitung des Herrn Giesl. Auf das Programm zu 50 Pfennigen und 5 Pfennige Steuer können wertvolle Verforgungsgegenstände gewonnen werden. Kinder haben freien Zutritt. Der Verein ist behördlich als gemeinnützig anerkannt. Der Ueberblick des Festes kommt den Kriegsverletzten und Hinterbliebenen zugute.

* Vom Marktgericht. Dem am 11. Juli auf dem Frühmarkt und Hauptbahnhof zugehenden Marktgericht wurden polizeilich seitens 18 Personen (Händler und Erzeuger) vorgeführt und wegen Handels vor Marktbeginn, unterlassener Gemühsangabe auf Körben und Säcken, sowie unerlaubten Zwischenhandels mit teilweise empfindlichen Geldstrafen belegt.

* Sport-Arena Jahrhunderthalle. Nachdem die Einbauten in der Jahrhunderthalle inzwischen fertiggestellt worden sind, findet in diesem neuen, größten deutschen Amphitheater Sonnabend, den 19. Juli, abends 8 Uhr, ein großes Militär-Konzert mit 200 Musikern und einem Tambourcorps statt.

* Unglücksfall oder Selbstmord. Kurz vor Station Wartenburg wurde unter dem von Strößen kommenden Abendzuge 523 die schrecklich verformte Leiche einer Frau herbeigezogen, welcher unter anderem der Kopf vom Rumpfe getrennt war und als die einer 64 Jahre alten Arbeiterwitwe aus Wartenburg ermittelt.

Bereinstalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Schmiede und Metallschmiede. Die für den 17. Juli angesetzte Branchenversammlung fällt aus. Deutscher Textilarbeiter-Verband. Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3, Mitglieder-Versammlung.

Unterhaltung

Ein Spuk vom Gold.

Von Walter Maczowski.
(Fortsetzung.)

Minuten stand er still. In Erwartung, daß die drei Männer wiederkommen könnten und Hand auf seinen Schatz legen. Alles blieb ruhig. Nur war es, als wenn das Licht einen Schein dunkler würde und die goldenen Stangen leuchtender. Schein betäuben. Das kam dem Wirt so deutlich zum Bewußtsein, daß er nach dem Ende des Strides zu suchen begann, und als er ihn endlich gefunden, hastig aber sicher zusammenband, was er an Goldstangen rasen konnte.

Ueber ihm lachte die Deckung des Schachtes mit einem blauen Streif Himmels. Er überlegte, wie er den Geistern am besten entkam, ohne auch nur ein Gramm seines Schatzes aufzugeben. Dabei dachte er schon an die Möglichkeit, ein zweitesmal in den Schacht zu steigen, als das geheimnisvolle Spiel der Dämonen mit leiser Klagen wieder begann und das Gelächter der drei Alten fern im Berge zu dröhnen anlangte.

Mit übermenschlichen Kräften zog er sich an dem Strid nach oben. Ungewohnt solcher Anstrengungen mühte er aber schon nach einigen Augen inne halten, sich zu verhaspeln. Er maß mit weit aufgerissenen Augen die Entfernungen unter und über sich. Ueberreichte in steigender Höhe die vielen Fackeln, die ihn vom Tageslicht trennten. Kam er immer höher, desto mehr glaubte sich mit dem Strid immer tiefer in den Bauch der Erde hineinzuwachsen. Immer entfernter war der erlösende Boden, desto mehr in ausbrechendem Todessehnen genah die Strid sich lösen und sich abstützen.

Er schloß die Augen und wartete mit dem Grauen der Bewußtlosigkeit auf das Ausschlagen seines Körpers. In all diesen Augenblicken verließ ihn nicht ein Augenblick der Gedanke an sein Gold. Und je fester er an seinen unerhörten Reichtum da unten dachte, desto stärker lebte lebensfähige Sicherheit ihm wieder. Er begann sich von neuem hochzuschicken, als neues Hindernis neue Todesangst über ihn kam.

Der Gurgelknatter quoll ihm aus dem Halse, als er oben am Eingang des Schachtes die Gestalten der drei Geister aus dem Berge aufstiegen sah. Ihre Mäuler waren zu einem Ruf aufgetan und ihre spitzen Hüte berührten sich zum Dreifachen. Dann erscholl lang und gedehnt der Ruf: Friede! Friede! Friede!

Das wuchs in den Schacht und wurde vom Berginnern verschluckt. In dem Winde dieses Rufens hing am Seil der Wirt. Nur einen Augenblick lang. Der war wie qualvolle Stunden, die das Haar bleichen. Der Griff seiner Hände löste sich vom Seil und das trummere Männchen fiel mit großem Gepolter auf seinen Goldschatz, der höher ausklopfte.

Zu seinem Entsetzen sah er in dem erleuchteten Raum am feineren Tisch die drei Geister sitzen. Mit gefalteten Händen. Die Augen blickten und forderten auf ihn gerichtet. Beständnislos starrte er bald auf die Männer, bald auf seine Goldstangen. Sah mit freudigem Erschrecken, daß durch die Schachöffnung klar und ungetrübt der Himmel lachte und kletterte in rasender Eile an dem Seil hoch. Begleitet von einem mißhörenden Spektakel aus Orpel und schreienden Männerstimmen.

Oben angelangt lag er vor Erschöpfung lange auf grünem Rasen und sog mit wessenen Lungen die reine Bergluft.

Verwundert merkte er am Stande der Sonne, daß er viele Stunden im Schacht zugebracht haben mußte.

Es mochte um die fünfte Stunde am Nachmittag sein. Die Farben im Walde gingen schon in dümmiges Blau über.

Wachsam lag er seinen Kopf über den Schacht. Blauschwarz hing sein Schatten auf abwärtsgleitenden Felsen. Wenn er genau hinsah, leuchteten ihm seine Goldstangen ermutigend entgegen. Er zog an dem Strid, sich zu überzeugen, ob die Geister seinen Schatz nicht etwa losgebunden und süßte freudig seine schwere Last.

Sein trummere Körper schien mit übermenschlichen Kräften begabt, als er das Gold tagwärts zog. Mag sein, daß vielleicht die Geister geholfen haben, ihn mit ihrem Golde erst recht der Bergarbeitern, seiner Gier, auszuliefern.

Das milde Licht der abendlichen Sonne prallte von einem Klumpen Goldstangen ab, die unter dem Abgleiten der Strahlen hell aufleuchteten. Mit beiden Armen umschlang der Wirt seinen Schatz und ließ sich von dem kalten Metall seine siebenhundert Barden schenken.

Wichtig stammelten Auge und Mund ein Gebet an das Gold. Einen Fluch auf die Menschen. Ein Lob auf die Nacht.

Da, zwischen seinen umklammernden Armen, lag die Kraft, die alles deutete. Die Herzen entzweit rief und Glück zerstückte. Die Kraft, mit der sein zerbrochenes Leben auf Glanz poliert werden sollte. Mit dem Glanz des Herrschens über die Menschen.

Zitternd, in der Erregung klonender Größe, stand er in körperlicher Zerfallensgefahr vor dem Bündel. Ein Verlust, die Goldstangen auf den Buckel zu laden, schlug fehl. Er prüfte den Knoten der Umschnürung und begann, als Sicherheit für das Nichtverlieren auch der geringsten Stange gegeben war, die Last hinter sich heranzuschleifen.

Am Rande der Bergweide blieb er stehen. Das Erlebte raste noch einmal in helligen Bildern vor ihm ab. Er starrte gehandelt in die Stämme verwildeter Tannen, aus denen die Bilder kamen und wühlte ausbrechender Schweiß mit dem Handrücken ab. Ein dumpfer Schlag, dessen Wellen ihm bis vor die Füße zitterten, ließ ihn herumfahren.

Neben dem Schachteingange standen die drei Alten aus dem Berge. Von geheimen Kräften bewegt, senkte sich der schwarze Strid langsam über die Deckung. Die drei Geister winkten ihm wehmützig mit der Hand und verschwand weiter oben zwischen den Felsen. Ueber die Wipfel der Bäume zitterte ein leiser Hauch vom Frieden.

Mit einem Seufzer schlossen sich hinter dem Wirt und seiner goldenen Last die Bäume.

Dann ward ein Schrei geboren, der den Berg hinuntergurgelte; in den Höhenweg hinein.

Hinter dem Schrei schürzte ein unwirklich großer Mann. Der trug einen schweren Sack über der Schulter. Seine gleitenden Sohlen zitterten in schauerlichem Schließen. Es war das Jagen des Uebermenschen hinter dem Phantom Mensch. Das Erleben hinter der Gier.

Erstauer Ton kam tiefer in die Bäume und sank langsam an den Zweigen herab in das Schweigen der Stämme. Lag auf dem Boden des Waldes wie ein weiches Tuch und machte die Schritte weich und leise.

Aus dem Hochweg heraus kam das verzweifelte Schreien einer überquergelassen Menschenstimme. Und bald tanzte auf klapprigen Beinen, die fest auf die Steine trafen, der Wirt. Zog an einem Stride etwas hinter sich her, das schauerlich beim Vorwärtsgewandern auf die Steine schlug und sie nachfolgend ließ bis in den Berg hinein. Eignung in der Kluft des Gehäuerens. Erlösung klopfend an das Tor irgend einer Welt.

Küper und näher kam das Murren. Das verzweifelte Schreien nahm eine Furchung ins grösste Lächerliche an. Wie ein erlöster Ritter aus der Hölle.

Dann war auch der Hohlweg zu Ende und das Bündel, das der Wirt am Stride hinter sich herzog, sprang und hüpfte nicht mehr, sondern schleifte in langer Klage auf dem weichen Wald-

boden hin, der die Laute aus dem Berge dämpfte und das Schreien des Wirtes in freudiges Stöhnen verwandelte.

Immer wieder aber rief die Angst dem Mannlein den Kopf in den Nacken. Weil ihm das Tappen des unwirklich großen Mannes ans Herz schlug, den er hinter sich glaubte. Der in dem großen Sack auf einmal mehr Gold zu Tal trug, als er in vielen Tagen sich zu holen vermochte. Und das Gewicht des unwirklich großen Mannes verwandelte sich in die höhnliche Frage des Gorkauer Grafen. Der seinen guten Wein immer überzählte. Immer überzählte. Der Graf, Mit dem Golde.

Und er blieb stehen. Wollte ihm auf den Kopf zusagen, daß er sein Gold den Geistern des Berges gestohlen. Wollte durch List ihm Sack mit dem Golde ihm abshwindeln. Ihn hier vergraben und nach und nach den Schatz holen. Dann brauchte er nicht mehr zu den Geistern zurück, die in sein Hirn mit groben Händen geirrt. Aber als er stehen blieb, kam der Mann wirklich auf ihn zu. Und es war nicht der Graf. Es war einer der entsetzlichen Alten aus dem Berge. (Fortsetzung folgt.)

Ricarda Huch.

(Geboren am 18. Juli 1864.)

„Was für ein Mensch! Was für ein Mensch!“ Dies Zitat, mit dem Ricarda Huch ihre Charakteristik des italienischen Aristokraten Constanteri eröffnet, ist auch gegenüber der Verfasserin selbst am Platze. Ueberblickt man das bisher vorliegende Gesamtwerk von Ricarda Huch, so muß man immer wieder staunen über ihre Vielseitigkeit und ihren schöpferischen Reichtum, und es erscheint uns besonders bewundernswert, daß es eine Frau ist, die einen so hohen Rang im deutschen Geistesleben einnimmt.

Es will uns nicht leicht einleuchten, daß auch diese Frau nunmehr bereits die Schwelle des Greisenalters betritt. Gewiß läßt sich aus ihrem Werk nirgends eine bestimmte Altersstufe erkennen, und es fehlt ihr eigentlich jugendlicher Hochflug. Aber überall offenbart sich eine drängende überquerende Kraft der Einsicht und Gestaltung, die die Verfasserin auf der Höhe des Lebens zeigt. Seit Annette von Droste-Hülshoff hat das deutsche Schrifttum keine Frau mehr von gleichem geistigen Ausmaß und gleichem Ausdrucksgewalt gesehen.

In erster Linie ist diese Frau Dichterin, und in der Dichtung beruht im wesentlichen ihre bleibende Bedeutung. Freilich ist der Weg zu ihrer Kunst nicht gerade bequem, und ihn zu gehen, erfordert ein hohes Maß von Kultur. In den Romanen, die vor allem ihren Ruhm begründet haben, besonders in dem am weitesten verbreiteten „Michael Unger“, der ursprünglich den schönen, musikalischen, viel bezeichnenderen Titel „Vita somnium brove“ (Das Leben ein kurzer Traum) führte, herrscht ein reiner Subjektivismus und eine starke Eigenwilligkeit. Verschlungenes Selbstgespräch, weit abseits vom Alltags, führt uns die Dichterin. Ein starker ethischer Grundzug, aus optimistischem Glauben an das Gute in Welt und Menschheit, religiöser Innlichkeit und heftigstem Lebenswillen entspringend, tut sich kund, aber die Einsicht in die Enge und Beschränktheit alles irdischen Daseins weckt zugleich eine herbe Schwermut und Resignation. Dabei ist die Schilderung von herausragender Bildkraft, die nur leider hin und wieder durch fremdlich papierne Nebengewandungen getrübt wird. So ist echte Romantik, die in den Romanen von Ricarda Huch lebt, und übertragend zeigt sich hier erneut die Wahrheit von Goethes Wort: „Jebe Form, auch die geringste, hat etwas Bewußtes“, denn ihren ersten Romanen fällt die Dichterin ihr verständnisvolles zweifelhafte literaturgeschichtliches Werk über die Romantik folgen. Die Bücher über die Romantik, die Gedichte und die Novellen sind bei H. Hoffel in Leipzig, alle übrigen Werke von Ricarda Huch in einer Ausstattung von musterhafter Gediegenheit und Vornehmheit im Insel-Verlag in Leipzig erschienen.)

Die ganze Unverfälschtheit der Dichterin spiegelt sich in ihren Gedichten. Da finden wir Liebesgedichte von frauenhafter Innuit und hingebender Feinheit und von lieblicher Schmelze, Lieder von halbdunkler Schwärze und Befremdung von männlicher Kühnheit, eingehüllt in eine klangschwellende Versmusik. Das ist alles elementar entstanden und von schwerer Reife.

Wird mit Weltanschauungsfragen hat diese Frau gerungen, und man kann ihr nicht bei allen Gedankengängen folgen. Ihre Hochachtung der Autorität der Bibel und des Christentums, wie sie sich in dem Buche „Entpönlung“ ausspricht, und ihre erte Verneinung der menschheitsbefreienden Kraft des Sozialismus und des Völkereidens werden manchem Widerspruch begegnen. Wo sie hingehen die Menschen zur Pflege der Gemeinschaft aufzurichten, berührt sie sich mit der Ideenwelt des Sozialismus.

Ungleich fesselnder sind ihre historisch-karaktaristischen Studien. Ihre besagte Anteilnahme gilt einigen führenden Persönlichkeiten aus der Frühzeit der italienischen Unabhängigkeitsbewegung, die sie in ihrem Buche „Mensch und Schicksal aus dem Risorgimento“ mit einem so tiefen geschichtlichen Wirklichkeitsinn, einem so treffenden Erfassen des italienischen Nationalismus und einem bei aller kritischen Eingebung so warmen Mitleiden nachzugehen, daß man fast verliert, die kühnen Muth zu gegen, diese Frau möge einmal in einer ähnlichen Darstellung die Gestalt unseres ermordeten Genossen Matteotti festhalten. Wie Schiller von seiner „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“ zu seinem „Wallenstein“ gekommen ist, so erwacht Ricarda Huch aus ihren historischen Charakteristiken ihr Roman „Das Leben des Grafen Konstanteri Constanteri“. Von hier geht eine Linie zu ihrem größten Werke, dem Roman „Der große Krieg in Deutschland“, der den Ursprung und Verlauf des dreißigjährigen Krieges schildert. Wie hier eine Kulturzeitwende, ein ganzes Volk in seinen mannigfachen Vertretern durchleuchtet und in spannender entwickelter Handlung greifbar anschaulich gemacht wird, wie beispiellose hervorragende Persönlichkeiten wie Gustav Adolf und Wallenstein in ihrer geschichtlichen und menschlichen Eigenart neues Leben gewinnen, das heißt dies epische Kieselwerk weit über alle Geschichtswissenschaften, die uns in den letzten Jahrzehnten von Männern beschert worden sind. Als Frucht des Quellenstudiums und als Rechenhaftigkeit über das Gelingen der Ausdeutung geschichtlicher Wahrheit ergibt sich dann nach dem Roman das historische Charakterbild „Wallenstein“.

Für uns Sozialisten von besonderem Interesse ist endlich das jüngste Werk von Ricarda Huch, das Buch „Michael Bakunin und die Anarchie“. Freilich wird hier die geistige und sozialgeschichtliche Treue durch den starken Subjektivismus der Verfasserin beeinträchtigt. Das im wesentlichen auf Phantasie beruhende künstlerische Temperament neigt nun einmal — man muß sagen: glücklicherweise — zu einer gewissen Einseitigkeit, und dies Bewußtsein lebt auch in dieser Frau selbst, wie sie an anderer Stelle mehrfach ausspricht. So erscheint beispielweise ihre Charakterisierung von Marx und der neubewussten Arbeiterbewegung, deren revolutionären Gegensatz zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft unserer Zeit sie nicht erkennt, objektiv nicht haltbar. Als lebensvolle Schilderung von Bakunins tragischer Wenzureiselaufbahn und als anregende Auseinandersetzung mit dem Problem der Anarchie bleibt uns jedoch auch dies Buch wertvoll, und wir werden uns durch kritische Bedenken, zu denen jede starke Persönlichkeit gelegentlich Anlaß gibt, unser Gesamturteil über die hohe Kultur- und Bedeutung dieser außerordentlichen Frau und unsere Hoffnungen auf ihr weiteres Schaffen nicht trüben lassen.

Dr. Wilhelm Böhm.

Der Oberpriester der Mongolen.*

Von Sven Hedin.

Durch das Entgegenkommen des Verlegers Brockhaus sind wir in der angenehmen Lage, unseren Lesern aus dem soeben erschienenen Werk „Von Peking nach Moskau“ (geb. N. 13.) von Sven Hedin einen interessanten Abschnitt zu bieten. Ein Buch aus der Feder Sven Hedins ist immer eine besondere Freude für die Gemeinde seiner Leser, die ihn nicht nur als unerhörtens Forscher und Kämpfer für die Wahrheit, sondern auch als treuesten Freund des deutschen Volkes hochschätzen gelernt hat. Das mit wertvollen Abbildungen ausgestattete Buch enthält ein ganz neues, interessantes Bild des Ostens, wo infolge des Weltkrieges gründliche Veränderungen vor sich gegangen und neue Staaten entstanden sind. Ein besonderer Vorzug ist, daß der Mensch in Rußland, in Sibirien und in der Mongolei in seinem Leben und Denken merklich geschildert wird und daß auch die für Deutschland bedeutensten wirtschaftlichen Verhältnisse kurz und eindringlich dargestellt werden. Wir können das Buch unseren Lesern nur angelegentlich empfehlen.

Die besten Stunden des Tages benutzte ich im vorigen zu einem Besuch des neuen Tempels, Naikaria Sumu; den alten hatte ich schon früher gesehen. In dem vornehmsten Saal des neuen Tempels befindet sich ebenfalls ein riesenhafte Standbild Naikaria, des „erwarteten Buddha“, behängt mit Gebeten und andern Opfergaben und umgeben von den Bildern seiner Schüler und anderer Heiliger. Da sieht ein Thronsetz mit goldenen Schmuck für Gigan Chututu, wenn er den Glanz des Tempeldieners durch seine Gegenwart erhöht.

Der Tempel besteht aus einer Anzahl Holzkästen in hinduistischer Architektur mit goldschimmernden religiösen Standbildern auf dem Dach. Sie sind von Mauern und Höfen umgeben; vor den Haupteingängen findet man den Triumphbogen oder ein freistehendes Holzportal, wie es in China üblich ist, mit dekorativen Schnitzereien. Auf einigen Höfen sind prächtige, weiße Kitzurten aufgeschlagen, in denen Lamas und andere Tempeldiener wohnen.

Wenn man, wie ich, einmal der großen Tempelkloster in Tibet besucht hat, findet man in Naikaria Same nicht viel, was das Interesse fesselt. Aber ein Saal in einem besonderen, Dünghar genannten Gebäude nach doch genau all das übrige ab und hielt mich lange fest. Er wurde von oben durch ein offenes großes Bieder im Dach erleuchtet, das einem Amphitheatrum gleicht. Auf weichen Diwanen, anderthalb Meter von den Wänden, saßen etwa amantia Lamas. Sie waren in achse und rote Togen gekleidet und hatten auf dem Kopf hohe, gelbe Mützen aus dünnem, wolligen Stoff, die in der Form Dragonerhelmen ähneln. Auf goldenen Holzgestellen vor ihnen lagen die heiligen Schriften, die sie in singendem, rhythmischen Ton vorlesen; in den Händen hielten sie kleine Glocken aus Messing und andere Sinnbilder des Lamaismus. Von Zeit zu Zeit bearbeitete ein Lama, der außerhalb des Kreises saß, eine große Trommel.

Alle Wände waren prächtig geschmückt mit Malereien aus dem Leben Buddhas und der Heiligen, und „Lamas“, gemalte Tempelbanner, trugen zu der bunten Farbenpracht bei, die in Dünghar so gewöhnlich ist. Die fremdartige Bewandlung lag der Gestaltung der Mönche grell und monumental vor dem dunklen Hintergrund freistehend sich abheben. Diese Bedeutung, das in allihendem Rot, tiefstem Blau, wärmtem Gelb und glänzendem Gold schimmernde Farbenpiel, schließlich der rhythmische, einschläfernde Gesang, dessen wiegende Töne wie die Bogen eines Sees gingen, alles dies rief eine Stimmung hervor, deren man sich gern erinnert, und einen mächtigen Eindruck von dem pomphaftesten Heidentum des nördlichen Buddhismus.

Der Großlama in Urga, der Oberpriester der lamaistischen Kirche der Mongolei, wird Bogdo Gigan, Gigan Chututu oder Naikaria Chututu genannt. Seinem religiösen Rang nach wird er als der dritte in der Rangordnung der höchsten Priesterschaft des Lamaismus angesehen; der Dalai-Lama in Lhala steht an höchstem, ihm am nächsten folgt der Tschai-Lama in Tschitumpu.

Bogdo Gigan wird als eine Wiedergeburt des berühmten Lama Taranatha der Sakja-Sekte angesehen. Lama Taranatha wurde am 1573 im Lande Tsang in Südtibet geboren. Unter seinem herrlichen Banner wurde der nördliche Buddhismus bei dem Volk des Graslandes eingeführt. Er soll von den Mongolen selbst gerufen worden sein und gründete mit Unterstützung des Kaisers von China mehrere Klöster. Chinas kluge Herrscher haben allem gut befragt, daß ihre gefährlichen und gefährlichen Nachbarn, die Mongolen, an männlicher Kraft und physischer Stärke verlieren würden, wenn es nur dem erschlaffenden Lamaismus gelang, keine Klauen in sie zu schlagen. Denn dann würde das Klosterwesen einen so bedeutenden Teil der männlichen Bevölkerung an sich ziehen, daß das ganze Volk geschwächt würde. Nach Vater Huc schätzten die Tempelkloster ein Drittel der gesamten Männerzahl. Wenn diese Jünger für die Gegenwart auch übertrieben ist, so kann sie wohl vor achtzig Jahren der Wahrheit nahe gewesen sein.

Taranatha starb in der Mongolei. Er wurde heilig gesprochen und erhielt den Titel Dschelun Dampa Tharanatha, die „hochwürdigste, heilige, glänzende Gottheit“.

Die Adepten der Sakja-Sekte haben auch die heiligen Schriften ins Mongolische überleitet.

Der erste Großlama der Mongolei war Chututu Sampa Giamso, der um 1604 das Oberhaupt des Patriarchats wurde. Er ließ sich am Ufer des Tola im Graslande der Chalka-Mongolen nieder, und wohnte in einem Zeit (Derg), davon Urga. Sein nächster Nachfolger gründete das große Kloster Urga, Kuren oder Da-kuren (von dem Wort „Küre“, das Hof oder Einziehung bedeutet). Für diesen Bau berief er Arbeiter von Peking und ließ die Ziegel aus derselben Stadt befragen. Schon einige Zeit nach der Gründung des Klostertempels wurde dieser eins der stärksten Glieder in der Klosterkette der Gelupa, der „Gelben Sekte“.

Der Großlama in Urga ist also eine ständig wiederkehrende Reinkarnation oder Wiedergeburt des Lamas Taranatha. Seine Nachfolger werden nach den gleichen Prinzipien aufgeführt und eingeleitet wie der Dalai-Lama und der Tschai-Lama. Mit dem Gigan Chututu gestorben und hat seine Seele, das heißt des Lamas Taranathas Seele, die irdische Hülle verlassen, in der sie eine Freiheit gefunden hatte, dann irrt sie in unbekannten Räumen umher, wohnt kein sterbliches Auge reicht. Sie schließlich einen neugeborenen oder minderjährigen Knaben zu ihrer Wohnstätte wählt. Dieser Knabe kann in einem Nomadenzelt in Tibet, in einer armen Hirtenhütte in den Steppen der Mongolei oder in der Hütte eines kalmlischen Fischers am Ufer der Wolga wohnen. Nur die Witter mögen wissen, wie es möglich ist, unter Millionen Kindern das rechte zu finden. Voten, Hohen-Räbe, Briefe, Prüfung gleichzeitiger Naturerscheinungen, Ansetze der Kandidaten und schließlich Auslosen gehören in dieses Sammelstadium von Übergängen.

*) Aus: Sven Hedin, „Von Peking nach Moskau“, Leipzig, Brockhaus, geb. N. 13.

Als Chinas gelbe Kaiserdrachen noch über der Steppe schwebten, war Bogdo Gagan, der Widergänger Lama Taranathas, ein Potentat, dessen Freundschaft etwas bedeutete, denn er hätte den Gelben Kaiser predigen und sein Volk gegen den Kaiser aufwiegen können. Aber jetzt ist die äußere Mongolei nicht nur Republik im Bunde mit Sowjetrußland und unter dessen Einfluß.

Bogdo Gagan ist als eine Art unankrönter religiöser Monarch da, ein Schatten, gekrönt mit der Kapbedeckung eines Großkamas, und wird vollständig außerhalb des Bereichs der weltlichen Macht gehalten. Wäre er Mensur genug, so würde er trotzdem etwas in der Welt bedeuten. Wäre er ein Mann, zu dem die Mönche mit Ehrfurcht aufsehen könnten, ein Mann, der Achtung begiebt für die Religion, deren erster Vertreter er im Graslande ist und der an ihre alleinmachende Kraft glaubt, ein Mann, der mindestens nach außen hin einen einigermaßen anständigen Lebenswandel führt, so würde sein Wort und Vorbild gleichwohl stets schwer wiegen in der Mongolischen Volkrepublik.

Aber der jetzige Bogdo Gagan, den ich vor 27 Jahren besuchte hatte und der jetzt Fremden nicht mehr gereicht wird, ist ein verächtliches und verachtetes Individuum, eine Schande für Götter und Menschen, ein Grauel für Mönche und Laien, das Zerrbild eines Landesprimas des Lamaismus.

Wenn er wenigstens nur heimlich tränke! Aber ganz Urga weiß, daß er ein Trunkenbold ist und daß er Champagner allen andern harten Getränken vorzieht! Wenn er, der nach den Geboten seiner eigenen Lehre im Böhmat leben muß, wenigstens seine Konkubinen vor den Augen der Welt verborgen hielte! Aber das ganze Volk hört und sieht alles, wenn seine Kuppler unter die Nomaden hinausgehen und unter den Töchtern des Graslandes nach geeigneten Personen lüden.

Erst kürzlich wollte er ein neues Weib haben, und man brachte in seine Wohnung ein junges, blühendes Steppennädchen. Aber nach kurzer Zeit wurde er ihrer überdrüssig, und man sah ihm wieder ein neues Weib, ein achtzehnjähriges, schönes Mädchen. Im Vergleich zu diesen Verirrungen ist es unerschrocken, daß er Auto fährt und eine Garage mit mehreren Kraftwagen hat. Aber es würde sich für einen ostasiatischen Oberpriester besser eignen, wie einst seine Vorgänger in einem nornehm geschmückten Tragstuhl zu machen, besetzt mit Mönchen, Standardenträgern und kumpflingenden Trommlern.

In den Häusern hier und da in der Stadt sieht man auch höfliche Malereien, die die schimmlichen Redereien des Lamaismus kartieren und durch ihr bloßes Dasein dessen Verfall bezeugen. Ein solches Bild stellt einen Lama dar, der seinen Mund weit geöffnet hält, während eine ganze Karawane von Kamelen, beladen mit allem Guten dieser Welt, in seinen Rachen hineinsteigt. Es liegt Wahrheit in diesem Bild. Denn was tun die Lamas anderes, als das Volk auslaugen und von seinem Überglauben kostbar leben! Man glaubt, daß die Bilder von Küssen gemalt wurden.

Sicher ist, daß die jungen, roten Mongolen den Mönchen den Rücken kehren und die Autorität des Lamaismus von Grund aus erschüttern. Obgleich ich nur fünf Tage in Urga zubachte, habe ich doch das deutliche Gefühl vom Verfall des Lamaismus. Es war nicht mehr wie früher. Ein Lama war nicht mehr als ein gewöhnlicher Mensch. Im Tempel war kein einziger Laik zu sehen, kein einziger Pilger, der vor Buddha's mildem Antlitz niederkniete, um Ruhe für seine Seele zu finden.

Es kann sein, daß die Dinge draußen auf der Steppe, wo die Nomaden wandern und wohnen, anders stehen. Aber in Urga, wo Maitairin Sumte und andere Tempel ihre goldenen Zinnen vor Sonne und zu den Sternen erheben, schlägt das Herz der lamaistischen Glaubenslehre, und von hier gehen die unheilbaren Wunden aus, die das obergläubische Volk im Banne der Kirche halten. Wenn dieses Herz angefaßt des neuen, des roten Zeitalters, aufhört zu schlagen, wenn die Lehren vor den Götterbildern erlöschen, werden sich denn nicht auch auf der Steppe die Reiter der Nachfolger Tsong Kapos lichten? Und werden die Mongolen dann nicht vielleicht im Gefühl der Leere, die von ihnen bewohnt ist, und der Leere, die an ihre Stelle getreten ist, empfindlicher sein als früher für höhere Formen des Lebens und des Glaubens?

Reise nach Brasilien.

Von W. Köhler.
(Fortsetzung.)

Tagsüber entwickelte sich an Deck ein buntesweites Leben und Treiben und beim Erreichen der wärmeren Regionen, nachdem hunderte von Wohndepassagieren aus den dumpfen Schlafkabinen gestiegen waren und ihr Nachtlager an Deck aufgeschlagen hatten, auch ein familiäres, hier und da sogar sehr familiäres Nachleben, das den Vergleich mit einem Eigenheimlager in jeder Beziehung verträgt. Der Speisesaal kam infolge der in mehreren Abteilungen verabreichten, sich drängenden Mahlzeiten als allgemeiner Aufenthaltsraum erst nach abends 7 Uhr in Frage, so daß

tagsüber bei regnerischem Wetter keine andere Zuflucht zur Verfügung stand als die Schlafkabinen.

Aber der Mensch gewöhnt sich so vollständig an alles (so muß auch wohl die Schiffahrtsgesellschaft kalkuliert haben) und einem richtigen Auswanderer dürfte es in vierwöchiger Seereise auch nicht schwer fallen, sich auf einem deutschen „Passagier- und Postdampfer“ an polnische Zustände zu gewöhnen.

Die Verpflegung der Passagiere war im Allgemeinen sowohl quantitativ wie qualitativ leidlich annehmbar. Wenn auch die Schmalhaffigkeit der Speisen und die Sauberkeit des Geschirrs bei der Massenabfuhrung oft zu wünschen übrig ließ, die Kartoffeln von geringer Beschaffenheit oder teils erstorben waren und auf gute Butter, frische Kuhmilch für die kleinen Kinder und Obst für die Land feststoffhaltige Gemüße verzichtet werden mußte, so gab es doch an fast allen Hauptmahlzeiten irgend ein Fleischgericht, eine genießbare Margarine zum Weisbrod, fetteres Schwarzbrot aus der Schiffsbäckerei und ein aus Kaffeeträgern hergestelltes Getränk oder Tee für den in den wärmeren Regionen sich einstellenden großen Durst, den das in den Tanks und Leitungen lauwarm gewordene Trinkwasser nicht zu stillen vermochte. Die Kantine lieferte neben Mineralwässern und Limonaden ein besonders eingebrautes Fleischbier, das leider nicht eisgekühlt abgegeben wurde und versorgte auch die Raucher mit den unentbehrlichen Schmittentelken, aber — was wiederum auf einem deutschen Schiff bei Einführung der Rentenmark recht bestanden müßte — nur gegen Zahlung in englischen Pfunden oder amerikanischen Dollars und zu recht gelassenen und gepfefferten Preisen, mußte doch eine halbe Liter mit nicht weniger als 10 Pence, gleich etwa 75 Pfg., bezahlt werden, jedoch sich wunderbare Passagiere den Genuß einer solchen Verköstigung mußte.

Eine recht merkwürdige Einrichtung schien es mir auch, daß die beim Zahlmeister dieses deutschen Postdampfers käuflichen deutschen Reichsmarken weder für deutsches Papiergeld noch für Rentenpennige erhältlich waren, sondern mit Dollars oder englischen Pfunden bezahlt werden mußten, worauf man dann allerdings Rentenmark herausbekommen konnte. Bemerkenswert erscheint demgegenüber, daß die Polatur ihre Feuer nie anders als in deutscher Reichsmarkung ausgegahlt erhielt, während die Schiffahrtsgesellschaften ihre Fahrpreise und Frachten in englischen Pfunden berechneten. Also weiterer Maßstab auch hier auf hoher See, Beschwerden der über die verchiedenen Währungen mit Recht erregten und erbitterten Passagiere bei der Schiffabfuhr wurden mit eigener, erst seemännischer Ruhe aufgenommen und mit Mühe zum stillen, nichtisigenden Bemerkungen oder mit Aufschreien abgetan und brachten keine Mißbilligung.

Lange Zeit wunderte ich mich darüber, daß es unter der großen, eng gepackten und humpf zusammengewürfelten Menschenmasse nicht zu gefährlichen Raufereien und zu Schlägereien durch Ungehörigkeit oder zu anstößigen Krankheiten kam, aber schließlich erkannte ich in dem einen den Beweis für die Friedfertigkeit des Deutschen, in dem andern den Beweis für die höhere Weisheit der Gesundheitspolizei, die vorerst gewohnt haben muß, daß der deutsche Auswanderer auf hygienische Einrichtungen verzichten und was er alles verkraften kann. Denn glücklicherweise wurden wir, abgesehen von der Seckrankheit und vorübergehenden Erkrankungen der Verdauungsorgane, vor schlimmeren Krankheiten und Ungeheuer bewahrt und hatten Todesfälle während der ganzen Reise nicht zu verzeichnen, was immerhin als Glücksfall erwähnt zu werden verdient, wenn demgegenüber auf einem gleichartigen Dampfer, der sich nach Deutschland zurückbrachte, während der Ausreise nicht weniger als 5 Todesfälle vorliefen. Große Aufregung gab es eines abends spät, als gegen Mitternacht der Schreckensruf „Mann über Bord“ durch das Schiff erteilt. Anstandslos verläßt der Mann die Klügel des Decks und springt in die Wellen. Die meisten schon schlafenden Passagiere wachen auf die Beine. Eine sofort ausgesandene Rettungsboje verfährt allerdings schon sehr schnell, und während des etwa 10 Minuten dauernden Aussetzens eines Rettungsbootes mußte der Lebensüberdrüssige wohl durch die Erdringung schon leicht abgetrieben worden sein, daß der dem bedauernswürdigen Mann anvertraute Taucher selbst ergebnislos blieb, vielleicht war der Bedauernswerte im Wasser auch schon in den bewegten Fluten verfunken oder ein Opfer der Haijagd geworden. (Schluß folgt.)

Eine museumstechnische Wunderleistung.

Nach vierjährigen Arbeiten, Experimenten, als hoffnungslos aufgegeben und wieder in Angriff genommenen Versuchen sind jetzt endlich die vielgenannten Wandmalereien, mit denen Max Slevog im Sommer 1912 das Innere einer offenen Gartenhalle in Gladow geschmückt hatte, nach Berlin geschafft und im Kronprinzenpalais, der modernen Filiale der Nationalgalerie, zur Aufstellung gebracht worden. Die Bilder selber — drei Wände und

eine faszinierte Decke — sind Musterbeispiele einer impressionistischen Dekorationsmalerei, der zwar ein eigentlich monumentaler Stil und zumal eine Gesamtwirkung mangelt, die aber durch feine Naturbeobachtung und graziöse und geistreiche Gestaltung der Einzelheiten unerhörliche Reize bietet. Was den Slevog-Pavillon des Kronprinzenpalais aber zu einer kunsthistorischen und museumstechnischen Merkwürdigkeit ersten Ranges macht, ist die Geschichte seiner Überführung von Gladow nach Berlin. Im Jahre 1920 erhielt die Nationalgalerie das Gartenhaus geschenkt. Da Slevog die Malereien in improvisierender Laune mit Gips- und Farben auf den Wänden, für künstlerische Zwecke nicht vorbereiteten Mauerwerk geworfen hatte, so mußten sie für den Transport zunächst fixiert werden. Dreiviertel Jahre experimentierten die Chemiker des Museums, teils in Gladow, teils in ihren Laboratorien, um ein für diesen noch nie dagewesenen Fall geeignetes Fixiermittel zu finden. Sie fanden es nicht, und die Versuche wurden aufgegeben. Dann nahm der Chemiker der Kunstakademie die Arbeiten wieder auf, und nach abermaligen mehrmonatigen Probieren hatte er das Problem gelöst. Die Farben saßen fest und die Malereien konnten zum Transport überführt werden. Nun machte aber der hereinbrechende Winter 1922/23 die Weiterführung der Arbeiten unmöglich, ein anderes Museum bemühte die Verbringung und bewarb sich um die Halle, langwierige Verhandlungen gingen hin und her. Schließlich im Juni 1923 waren alle Hindernisse überwunden. Da man den ganzen Pavillon nicht transportieren konnte, so wurden die Wände in einzelne Träger geschnitten, jeder der vier Teile wurde in einzelne Träger geschnitten, und da sie zum Transport doch noch zu schwer waren, so machte man sie durch Abhängen der Rückwand dünner und verputzte die neuen Rückwände mit Gips- und Drahtnetzen. Aufrecht stehend wurden dann die Rollen auf gut federnden Wagen nach Berlin überführt. Da die Eisenrollen aber nicht aus dem Lot gebracht werden durften, so war es unmöglich, sie über die Treppen des Kronprinzenpalais zu transportieren. Man entschied sich daher, im Hofe des Palais ein gewaltiges Gerüst zu errichten und ein Kleinfeld in die Mauer zu brechen, durch das dann die zentimeterweise hochgewundenen Mauerungsteile ins Innere gebracht wurden. Nun kam die letzte Schwierigkeit: das Abrollen der Rollen von den Malereien. Gelang es nicht, so wären die kostbaren Mägen umsonst gewesen. Slevog ergriff zu diesem letzten Akt selber in Berlin. Unter atemberaubender Spannung wurde das Papier mit kaltem Wasser gelöst und vorsichtig entfernt. Und siehe da: die Malerei war unverändert abgerollt! Nachdem nun noch die allerletzte Verbringung, die sich aus dem Bauarbeiterstreik ergab, überwunden war, konnte die Luftkammer beendet und das Ganze in diesen Tagen dem Publikum zugänglich gemacht werden. A. S.

Die Männer in Tibet.

In einer abgelegenen Ecke Tibets steht noch heute die Einrichtung der Kollektive in voller Blüte. Hier herrscht die Gewohnheit, daß eine Frau nicht nur einen Gatten heiratet, sondern mit ihm auch seine sämtlichen Brüder, so groß auch deren Zahl sein mag. Diese Vielmannerei ist hier aus besonderen Gründen unvermeidlich, da die Frauen überaus selten sind, und die Männer um jeden Preis eine Frau haben müssen. Die Moral wird deshalb durch diese Sitte der „Familienfrau“ nicht verletzt. Die Eheschließung an sich trägt dem Charakter der Kollektive durchaus Rechnung. Der älteste Bruder, dem das Recht allein zusteht, sich zu verheiraten und eine Frau zu wählen, führt die Erwählte heim, während seine Brüder hinterhergehen. Sie ist der Braut verheiratet. Sie rangieren sich in manchen Fällen nach dem Alter, in anderen wird durch die Einziehung nach der Größe der Weiblichkeit mehr Rechnung getragen. Die ehelichen Angelegenheiten sind nach bestimmten feststehenden Regeln geordnet. Jeder der Gatten hat an einem bestimmten Tage ein Recht auf die gemeinsame Frau, wobei aber der Erstgeborene bevorzugt wird. Wie die Erfahrung lehrt, ist das Familienleben dieser Haushaltungen zu vier bis sechs Brüdern durchaus glücklich. Die Frau sieht die Liebesbedürfnisse so vollkommen befriedigt, daß für sie jeder Anreiz zum Ehebruch fortfällt, während jeder Gatte seinerseits nur einen Zweck der Ehe für die Erhaltung der Frau und den gemeinsamen Haushalt zu tragen hat.

Max Liebermann über Kunst.

Lassen wir das Ueberflüssige in der Kunst in Ruhe und stellen wir uns Kunst — nach der Etymologie des Wortes — als Können vor.

Niemand kann sagen, wo das Handwerk aufhört und das Kunstwerk beginnt, denn beides ist in- und miteinander unauflöslich verwachsen.

Kunst kommt von Können, welches das Wissen als einen dem Künstler innewohnenden Trieb einschließt.

bracht“ haben würde. Das glauben wir nicht. Wir glauben, daß der Preis für die „Kunst“ sogar das Verschwindenlassen der Leiche einbegreift.

Vieles spricht dafür, daß die Beschreibung der letzten Augenblicke nicht erfinden ist. Die Bemerkung über die Kinder fällt ganz aus dem Rahmen der hier üblichen Phrasologie hinaus. Leute, die für Geld Bezüge niederlegen, konnten sie nicht erfinden. Sie deckt sich mit Worten, die Matteotti vor etwa einem Monat mir aussprach; er meinte, man könne seinen Kindern in einem Beispiel der Tapferkeit und Pflichterfüllung mehr auf den Lebensweg mitgeben, als dadurch, daß man sein Leben um der Kinder willen zu festbar achtet, um es aus Spiel zu sehen.

Wir können also den einen milderen Gedanken nähren, daß unsern Genossen im Dunkel der Todesstunde sein inneres Licht geleuchtet hat, daß er nicht die grinsenden Fratzen seiner Wächter vor Augen gesehen, sondern das große edle Antlitz der Menschheit, wie er es im Leben trug. Und so ist doch menschliche Verurteilung an Menschenwürde aufhoben geworden und der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Matteotti mußte sehr wohl, daß er anders war als der Durchschnitt. Er hatte das Bewußtsein größerer Kraft und größeren Ernstes. Darum verlangte er auch von sich so viel mehr als von den anderen. Ueberhaupt war sein Menschheitsglaube durchaus nicht der Glaube an den einzelnen Menschen. Matteotti war ein guter Menschkenner, der die Menschen in ihrer Schwäche, Kleinheit und Jämlichkeit durchschaute und — bemitleidete. Auch dadurch ging etwas Louterndes von ihm aus, daß vor seinem klaren Bilde das Unrecht von den Menschen abfiel, so daß sie vor ihm standen, ohne die bunten Flecken ihrer Hosen und ihrer Unwahrheit.

Und diese seltene Kraft, die noch nicht einmal zur vollen Entfaltung gelangt war — mit neununddreißig Jahren hatte Matteotti noch etwas Knabenhaftes, da den oberflächlichen Beobachter sogar über die Würde seiner Persönlichkeit täuschen konnte — ist uns genommen worden; über dieses helle und wärmende Licht ist die Finsternis Herr geworden. Dafür gibt es keinen Trost und keinen Ersatz. Aber eine Aufgabe entspringt uns daraus, die Aufgabe, dem Glauben, der in des Befenners bittere Todesstunde leuchtete, Wort zu halten. Wenn das Proletariat Italiens das nicht empfindet, dann läte es zum zweitenmale Schergenarbeit an seinem Tode. Denn etwas in Matteotti stirbt nicht, kann niemals sterben, wenn wir es nähren, nicht in sterilem Kult des Toten, sondern durch harte, fruchtbare Arbeit an uns selbst. Was über Italien hereinzuwehen ist, ist nicht zuletzt Frucht unserer eigenen, der Sozialisten, Unfähigkeit, unserer Freude, uns an Worten zu betäuben, des mangelnden Sinnes der Verantwortlichkeit, der manchen Führer von der Menge fordern ließ, was er selbst zu wagen nicht imstande war. Nur aus uns selbst kann die Erneuerung kommen. In diesem Sinne laßt uns Matteotti ehren!

Giacomo Matteotti.

Von Oda Oberg.

Ich bin eine kurze Kraft.
Heut geharnischt, morgen weggerafft.
Frühe Stunde ist ich, wie Achill,
Meinem Leibe halt ich still.
R. J. Meyer.

Von Matteotti stammt das Wort: „Wir müssen den Mut zu Freiheit haben.“ Als der erste schicksalhafte Anstoß mit Roosevelt und Knippel über die wehrlosen Landarbeiter herfiel, gab er die Parole aus, der Gewalt nicht die Gewalt entgegenzusetzen. Er rief ab von unnützen Opfern; er wollte nicht, daß die Partei die Blumenlöwen auf die Schlachtbahn führe. Das Proletariat war wehrlos; es schien ihm des Sozialismus unwürdig, die Parteigenossen der kleinen Orte zu einem Widerstand aufzurufen, bei dem dem Heldentum der Unbekannten nur eine dekorative Rolle zugefallen wäre.

Matteotti hatte ein ungeheures Gefühl der Verantwortlichkeit und einen so tiefen Wirklichkeitsinn, daß sich alles, was Phrasie und Pose war, vor dem Licht seiner Persönlichkeit verlor. Er war kein Mann der großen Worte, und mußte nicht einmal, daß er ein Mann der großen Tat war. Es selbstverständlich ist ihm erlichen, zu verhindern, daß ein unbeeonnenes, wenn auch berechtigtes Aufwachen der Entrüstung der Arbeiter zweifels aus Reifer liegerte, so selbstverständlich war es ihm, sich selbst, besonnen, bewußt, sehendes Auges dem Tode preiszugeben.

Mit schlichter Selbstverständlichkeit leitete er als Parteisekretär und Parlamentarier eine übermächtige Summe von Arbeit; mit schlichtester Selbstverständlichkeit übernahm er jenen Körperposten im Kampfe, von dem nur der Tod durch Feindeshand abhief.

Matteotti war weder unbewußt noch egoistisch. Das Sieghafte an seiner Persönlichkeit, das was ihm die Herzen gewann, war gerade seine Einfachheit und Klarheit. Wer das knabenhafte Säugeln sah, das das Festliche seiner Jünger verklärte, der konnte glauben; er weiß ja nicht, daß er unzählbar in sein Verderben rief. Aber Matteotti wußte es. Er hat noch vor wenigen Wochen zu mir davon gesprochen, daß Opfer gebracht werden müßten, und das sagte er mit einem Ton und Ausdruck, daß einen die Angst um ihn packte, die einfache, menschliche Angst um sein Leben.

Dieser Angst habe ich nicht Ausdruck zu geben vermocht. Jeder Einwand wäre abgeprallt an seiner schlichten Fingabe an das was er als seine Aufgabe erkannt hatte. Matteotti wußte, daß der Sozialismus die materielle Macht und die moralische Festigkeit hatte, ihn zu bestrafen. Das war für ihn kein Grund, von seinem Werte als Anführer abzusehen, daß die ungeheure Korruption eines Regimes erschütterte. So war es wie ein Baum, dessen abzahes Stamm der Kräfte für den Fäule gerichtet hat.

Aber er beraufschte sich nicht an dem eigenen Seldentum. Alles Gladiatorenhafte, alles Ver-sich-jelbst-im-Spiegel-Stehen war ihm fremd. Der Rebel, den das ästhetische Gefallen an der eigenen Geire oft zwischen uns und die Wirklichkeit stellt, verhäufte sie ihm nicht. Wahrhaftig, er hat die Palme des Märtyrertums nicht um geringen Preis gehabt. Das sollen wir uns alle klar machen, jeder Sozialist, welche Sprache er spreche, jeder Arbeiter, ob er den Hammer führe oder die Feder, daß hier ein Mann in den Tod gegangen ist für unsere Sache, offenen Auges, daß er sein Volksgut vor sich gesehen hat.

Matteotti war ja schon einmal den Soldnern in die Hände gefallen, hatte ihre rohe Willkür erduldet, bis eine Art scharer Ehrfurcht ihre Fäuste vor seiner Jungfräufigkeit hatte erlahmen lassen. Und wir dürfen nicht glauben, daß auf seinem Wege nach Golgatha kein Gethemane gelegen wäre. Er war so zum Leben gekämpft, so liebenswürdig, er hatte alles, Jugend und Gesundheit, ein glückliches Familienleben, äußeren Reichtum; er hatte vor allem den inneren Reichtum einer ausnahmsfähigen, gütigen Seele, die ihn gehend und empfangend teilhaben ließ an allem Menschlichen, an der Lust des Erkennens und an der Lust des Wirkens.

Wie könnte es sein, daß er nicht Stunden gehabt hätte, in denen ihm angst war wie Christus auf dem Oelberg, in denen sein Reich zu bitter erschien? Zu das Leben, all die Jugend, all die Kraft in ihm müssen sich ausgelebt haben; auch die beständige lebende Angst seiner jungen Frau muß ihm immer wieder die Möglichkeit vor Augen gehalten haben, sich eine Kampfstellung zu suchen, die ihm etwas Deckung bot. Aber für sich selbst mußte Matteotti mit dem Mut zur Freiheit nichts anfangen; für sich konnte er nur den Mut der Pflichterfüllung bis zum Tode.

Wir können es ja nicht ermeßen, wie herb, wie grauhaft sein Tod war. Bei dem Gedanken, daß dieser an Leib und Seele oblige Mensch von der vielschigen Arbeit von fünfzig Jahren überwältigt worden ist, mißhandelt, zerstückt, getötet, verliert unsere Vorstellungsvermögen. Und daß der letzte Bild dieses Mannes, der an das Gute im Menschen glaubte und für diesen Glauben in den Tod ging, auf die Gestalt von Mäthen fiel, denen sein Todeskampf ein Spiel war — darin liegt so viel Bitternis, daß man nicht leben könnte, wenn man sie ganz ausschöpfte.

Man mag nicht, die Leiche herauszugeben, weil sie so grauenvoll zugerichtet ist. Ueber die letzten Augenblicke hat aber einer der Mörder auf seiner Fahrt einem Jesuiten berichtet. Unter den Todesstricken hat Matteotti gerufen: „Ihr tötet mich, aber nicht die Idee. Die Idee könnt ihr nicht töten. Meine Kinder werden stolz sein auf ihren Vater. Das Proletariat wird meine Leiche segnen.“ Seine letzten Worte waren: „Es lebe der Sozialismus!“ Der Scherze hat hinzugefügt, daß, wenn Matteotti „weniger froh“ gewesen wäre, um sein Leben gebeten und seine Irrtümer bezeugt hätte, er seine „Wirkung nicht zu Ende ge-